

Podzer Zeitung.

Nr. 5

Freitag, den 12. Februar 1915.

1. Jahrgang.

Redaktion, Expedition, Annoncen- und Abonnements-Annahme: Petrikauer Straße Nr. 86.

Erscheint täglich. Vierteljährlicher im voraus zahlbarer Abonnementspreis für Pabz und nächste Umgebung 4.50 Mark, im übrigen deutschen Postbezirk 6—Mark, im Postausland 8—Mark. Anzeigenpreise: 1/4 Seite Mark 500—, 1/2 Seite Mark 300—, 3/4 Seite Mark 180—. Eine nebengelegte Nonpareilzeile 50 Pfg. Familien-, Vereins- und kleine Anzeigen nach Vereinbarung. Anzeigenannahme für Deutschland: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW 11, Tempelhofer Ufer 35a.

Preußens Finanzminister spricht.

In der Eröffnungsrede des preussischen Landtags nahm nach dem Präsidenten, dessen Rede wir gestern mitgeteilt, Finanzminister Dr. Lenge das Wort und führte aus:

Wie ist ein friedliches Volk schmählicher überfallen worden als das unsrige, aber auch niemals haben sich die überfallenden Feinde so gründlich verrechnet wie bei diesem Ueberfall. Nicht Englands, Russlands und Frankreichs Armeen befinden sich als Sieger in unserem Lande, sondern unsere unvergleichlichen Truppen stehen noch Ost und West in Feindesland und unsere Flotte hat dafür gesorgt, daß England einen Angriff auf unsere Küsten bisher nicht gemacht hat. Als der Krieg ausbrach, schien das ganze Wirtschaftsleben mit einem Ruck überhaupt stillzustehen. Millionen von Arbeitskräften wurden zum Heere einberufen. Alle Geschäfte mit dem Auslande waren abgeschnitten und hatten aufgehört, und der deutsche Handel und die deutsche Industrie waren fast ausschließlich auf den eigenen inneren Markt angewiesen. Zugleich drohten sich Kredit-schwierigkeiten der aller schlimmsten Art zu entwickeln, welche jedwede Unternehmung zu läßt und unmöglich zu machen imstande waren. Die Aussicht auf eine Arbeitslosigkeit von riesigem Umfange mit allen ihren Folgen von Not und Elend erschien als drohendes Gespenst am Horizont. Zu unserem Heile haben wir diese Krisis glücklich überstanden. Durch eine Reihe von hochbedeutenden wirtschaftlichen Maßnahmen ist es dem Bundesrate gelungen, das Wirtschaftsleben allmählich wieder in Gang zu bringen. Die Folgezeit hat gezeigt, wie wichtig es war, daß trotz des von allen Seiten gedrückten dringlichen Verlangens nach einem Moratorium von allen kriegsführenden Staaten allein in Deutschland ein solches nicht eingeführt ist.

Dank der Intelligenz und der wunderbaren Anpassungsfähigkeit der deutschen Industrie und der deutschen Kaufleute an völlig neue Verhältnisse haben wir es erreicht, daß fast überall im Lande die Beschäftigung wieder eingeführt und die Arbeitslosigkeit von Tag zu Tag zurückgegangen ist. Sieht man hierzu in Betracht, daß unsere Landwirtschaft ihre Ernte zu guten Preisen abzusetzen in der Lage war, so kann man mit Fug und Recht sagen, daß unsere Volkswirtschaft durchaus imstande ist, den gegenwärtigen Zustand noch lange zu ertragen. Arbeit und Verdienst ist durchweg vorhanden, und dazu kommt noch der große Vorzug, daß alles Geld, was eingenommen und verdient wird, nicht in das Ausland fließt, sondern in unserem Lande verbleibt.

Wenn trotzdem für die Regierung die Erträge den vollen Ertrag von 1913 nicht erreichen, so ist der Ausfall doch verhältnismäßig gering. Auch bei den Eisenbahnen, die im Frieden lediglich dem Verkehr und der Vermittlung des Güterverkehrs dienend, im Kriege ein gewaltiges und wichtiges Instrument der Kriegsführung sind. Die wirtschaftlichen Aufgaben kommen da erst in zweiter Linie. Was unsere Eisenbahnen in den Augusttagen für den Aufmarsch unserer Armeen und später für die Versorgung und Verschlebung unserer Truppen geleistet haben und noch leisten, steht da einzigartig da und ist so über jedes Lob

erhaben, daß es für immer ein Ruhmsblatt unserer Eisenbahnverwaltung sein wird.

Natürlich mußten die Einnahmen aus dem Personenverkehr zurückgehen, aber die Einnahmen aus dem Güterverkehr sind im Dezember sogar schon wieder auf 95% der vorjährigen Einnahme gestiegen. Die Erträge der indirekten Steuern hatten wegen des Darniederliegens des Grundstücksmarktes in den großen Städten schon seit Jahren eine fallende Tendenz und haben diese auch im laufenden Jahre in verstärktem Umfange beibehalten. Bei den direkten Steuern hingegen befanden sich bisher die Einnahmen in einem ständigen erfreulichen Aufsteigen. Namentlich die letzte Veranlagung unter der Vergünstigung des Generalpardon ergab ein noch höheres Steuereinkommen, als es der Vorausschlag vorgesehen hatte. Diese Aussichten hat der Krieg vorläufig vereitelt.

Es ist daher mit einem Minderertrage der direkten und indirekten Steuern zu rechnen. Ähnlich liegen die Verhältnisse bei der Bergverwaltung. Da ferner eine volle Klassenlotterie nicht zur Auspielung gelangt ist, und die Ausgaben an manchen Stellen gestiegen sind, ist für das Jahr 1914 ein Fehlbetrag der Rechnung unvermeidlich. Wie hoch dieser sein wird, läßt sich allerdings noch nicht übersehen. Soweit man es heute beurteilen kann, wird er jedoch nicht über die Fehlbeträge hinausgehen, die wir sonst auch in wirtschaftlich weniger günstigen Friedensjahren gehabt haben, gewiß ein glänzendes Zeugnis für unsere wirtschaftliche Lage und die Gesundheit der preussischen Staatsfinanzen.

Die wichtigste Aufgabe, welche der Reichsleitung und der Staatsregierung obliegt, ist die Sicherstellung der Ernährung unseres Volkes. Da England jedwede überseeische Nahrungsmittelzufuhr abgesperrt hat, ist Deutschland darauf angewiesen, für die Dauer des Krieges sich aus der eigenen Ernte und den im Lande gezogenen und vorhandenen Lebensmitteln zu ernähren. Zu unserem Glück ist unsere deutsche Landwirtschaft unter dem Schutze der seit Jahren befolgten Wirtschaftspolitik so leistungsfähig geworden, daß sie durchaus imstande ist, unser Land mit Brot und Fleisch zu versorgen. Wenn häuslicher gewirtschaftet wird, kommen wir mit dem vorhandenen Getreide bis zur nächsten Ernte aus. England darf uns nicht aushungern und dadurch zu einem schmachvollen Frieden zwingen, den seine Waffen nie erstreiten können. Dieses unverrückbare Ziel muß einen jeden im Lande über alle Unbequemlichkeiten, Störungen und Härten hinwegbringen, die mit der Getreidewegnahme und der plötzlichen monopolmäßigen Brotversorgung verbunden sein werden. Es ist viel zu hoch und zu wichtig, als daß nicht jeder einzelne seine Wünsche und Beschwerden hinten an stellen müßte, hier handelt es sich, gerade wie in der Front, nicht um den einzelnen, sondern um das Vaterland.

Der schändliche Aushungerungsplan soll und muß aufhoben werden. Wir haben Brot, Getreide und Lebensmittel genug, und da auch unser Wirtschaftsleben vorwärts geht und gedeiht, und unsere herrlichen Truppen zu Wasser und zu Lande von unerschütterlichem Mute und dem festen Willen zu siegen beseelt sind, so dürfen wir getrost die Hoffnung hegen, daß wir un-

sere Feinde zu Boden ringen, so viele sie auch sind, und so voll sie den Mund auch nehmen. Das alte Preußen und das Deutsche Reich gehen nicht unter in diesem Kriege, sie bleiben, was sie waren: ein Hort der Sitte und Kultur, der Pflichterfüllung und der treuen Arbeit; fester und unangreifbarer als je werden sie aus diesem Kriege ergehen und wenn dann, was ich bestimmt erwarte, auch im Innern die po-

litischen Gegensätze durch das gemeinsam für das Vaterland vergossene Blut ihre Schärfe verlieren, haben wir, trotz aller Riesenverluste an Gut und Blut, noch einen unschätzbaren Gewinn aus diesem Kriege; er wird uns dann sogar zum Segen und es erfüllt sich auch an uns das alte Bibelwort: „Ihr gebachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen.“

Letzte Nachrichten.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Der Wiener amtliche Bericht.

Wien, 9. Februar. Amtlich wird verlautbart: 9. Februar 1915, Mittags.

In Polen und Westgalizien keine Veränderung; Geschützkampf.

Im Waldgebirge gelang es gestern nachmittags den verbündeten Truppen, einen von den Russen hartnäckig verteidigten Ort nördlich des Sattels von Bolowec nach mehr-tägigen Kämpfen zu nehmen. Zahlreiche Gefangene wurden gemacht, viel Munition und Kriegsmaterial erbeutet.

An der übrigen Karpathenfront heftige Kämpfe. Im westlichen Abschnitt scheiterten mehrere russische Angriffe, wobei 340 Gefangene und drei Maschinengewehre in unsere Hände fielen.

Die Vorrückung in der Bukowina schreitet fort. Wama wurde von uns besetzt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Hoefler, Feldmarschalleutnant.

„Secolo“ meldet aus Bukarest den 9. Februar: Nach zwei Tage und zwei Nächten andauernden Artilleriekämpfen an der Front Riklibaba, Jakobeny, Waleputra und Walecapul haben die Russen den allgemeinen Rückzug in drei Richtungen begonnen. Der rechte Teil der russischen Formationen zieht sich gegen Kolomea, das Zentrum gegen Seletin und der linke Teil jenseits von Kimoplung zurück, das schon von den Oesterreichern besetzt wurde. Die österreichisch-ungarischen Truppen, die in Dornawatra konzentriert waren, verfolgen die Russen.

(Siehe auch: Letzte Telegramme auf S. 5).

Der Krieg.

Armeebefehl.

Seine Majestät der Kaiser und König hat bei seiner jüngsten Anwesenheit im Bereich der 9. Armee seine Freude auszusprechen gerührt, daß Allerhöchstselbe zahlreiche Abordnungen derselben zu sehen und sich hierbei persönlich von dem vortrefflichen Geist und der straffen Haltung der Truppen zu überzeugen Gelegenheit gehabt hatte. Seine Majestät bedauerte, nicht alle Teile der Armee sehen zu können und beauftragte mich, Seinen königlichen Dank und Seine volle Anerkennung für alles, was die 9. Armee dem Vaterlande geleistet hatte, in Seinem Namen auch den Truppen zum Ausdruck zu bringen, zu denen er nicht habe selbst sprechen können.

Soldaten der 9. Armee!

Ihr könnt stolz auf die Worte aus dem Munde unseres Allerhöchsten Kriegsherrn sein. Sie sollen uns ein Ansporn für weitere treue Pflichterfüllung bleiben.

Es lebe Seine Majestät der Kaiser und König!

gez. der Oberbefehlshaber
v. Madsen.

Zu englischer Kriegsgefangenschaft in Gibraltar.

Wir waren am 17. Oktober 1914 vom La Platastrom auf einem italienischen Schiff abgefahren. Wie einsam und öde lag der weite Atlantik. In Friedenszeiten ist er von Handelsfahrzeugen, mächtigen Dampfern und fünf- und mehrmahligen Seglern belebt, nun herrschte eine Kirchhofruhe. Es war alles gut gegangen, da tauchte die Küste Afrikas auf, und nun begann uns Deutschen an Bord das Herz zu klopfen. Wichtig, gegen 5 Uhr — die Sonne sank bald zur Rüste — sah man Lichtsignale blitzen und gleich darauf segelten auch schon zwei kleine eisengraue Renner, mächtige Rauchwolken ausstoßend, auf uns zu. Stop! das Herz des Schiffes, die Maschine, ging nicht mehr. Ein englisches Torpedoboot lag längsbeist, es machte seine Torpedolancierrohre klar, und dann fragte man, ob „Germans“ an Bord seien. Auf die bejahende Antwort hieß es: „Folgen Sie uns!“ Wir liefen in den Hafen von Gibraltar ein. Dann begann in der Kapitänskajüte das Parlamentieren und das Protestieren. Aber es half alles nichts; ein sehr kühler englischer Kapitänleutnant sagte nur so obenhin zu 52 Deutschen: „Kommen Sie mit Ihrem Gepäck an die Reeling.“ Manchem gelang es durch große Frechheit, sich durchzuschwindeln. Einer war ganz besonders schlau. Er sagte ganz einfach, er sei kein Deutscher, sondern Bayer; und wirklich, man glaubt es kaum, sie ließen ihn passieren, allerdings hielten ihn zwei Tage später die Franzosen herunter.

In dunkler Nacht ging es von Bord. Kinder schrien, Frauen weinten; was half es, uns Männer hatten des Feindes Klauen gepackt. Doch rasch hatten wir uns in unser Schicksal gefunden. Auf dem englischen Tender, englische Bajonette neben uns, tönte beim Abstoßen von unserem Schiff das Lied aller Deutschen machtvoll und martig über das dunkle Wasser: „Deutschland, Deutschland über alles!“. Es war ein erhebender, ein unvergeßlicher Augenblick. Zwei Stunden später: Unsere Marschritte waren über dicke Bohlen geklappt und ihr Schall hatte sich in dicken Festungstoren gebrochen; da ging es durch eine niedrige Pforte — halt! Eine altertümliche Petroleumlampe beleuchtete die düstere Szenerie; ein finsternes, ödes Gebäude, Wachtposten englischer Unteroffiziere mit ungeheuren Schlüsselbündeln: das Militärgefängnis!

Es ist ein eigenes Gefühl, wenn man noch nicht hinter schwedischen Gardinen gelesen hat, plötzlich in Einzelzellen zu sein. Man bekam noch in der Nacht zwei Decken und bettete sich, so gut es ging. Ich konnte nun so viel, so viel erzählen, allein das geht nicht im Rahmen einer knappen Kladderlei. Einige Bilder: Man sitzt zu zehn Mann um einen Kessel herum und kocht aus einer lehmigen Brühe mit einem Hölzchen, das man auf dem Kessel reibend hat, Fleischsaft, sofern solche vorhanden sind, heraus. Man wird sehr bescheiden in der Gefangenschaft. Gegenstände, die früher niemals beachtet wurden, gewinnen nun ungeheuer an Wert. Glück, wer einen alten rostigen Nagel gefunden hat, man kann ihn zum Kleideraufhängen benutzen. Das Wäschewaschen ist gewiß ein ehrsameres Handwerk, aber es ist nicht jedermanns Geschick. Doch was half es, man mußte waschen. Ein leibhaftiger Prinz machte der ältesten Waschfrau Konkurrenz. Man glaubt vielleicht wir hätten Langeweile gehabt. Nein, die Zellen mußten aufgeschraubt, die sogenannten Fenster gepußt und das Gipsgehirn gereinigt werden. Talente bewährten sich in der Küche, und Brillat-Savarin war ein Stützpfeiler gegen manchen von uns. Wie ein roter Faden schlängelte sich unsere Vohnensuppe durchs Dasein. Zehn lange Wochen gab es jeden Mittag Vohnensuppe in allen Aggregatzuständen.

Im übrigen wurde es von Tag zu Tag besser, vor allem seit wir aus dem Gefängnis ausgingen. Bei den Spaziergängen bewunderten wir die wunderliche Lage Gibraltars. Wir gingen Felsenwege am blauen Meer, für die mancher Millionär etwas gezahlt hätte, und wie oft sagten wir nicht, dort, wo jene Kasernen steht müßte ein Luxushotel erbaut werden. Es gibt nicht leicht einen schöneren Platz in Europa. Blaue Himmel, blaues Meer. Drüben die schneebedeckten Bergketten des Atlas in Afrika, dort die sanft gewellten Höhenzüge Spaniens. O, daß man hätte frei sein können!

Außer uns genossen den Winteraufenthalt an dieser Küste noch 800 Deutsche. Sie waren zum Teil schon seit dem 4. August dort. Wären keine englischen Soldaten dagewesen, man hätte glauben können, man sei in einer deutschen Garnisonstadt. Große Schilder bezeichneten die Straßen. Es gab da einen Höhenkollernring, eine Kruppstraße, eine Zeppelin-Allee, Kaiser Franz Josephs-Platz, Hindenburgstraße usw. Täglich hörte man deutschelieder singen. Das

dem deutschen innewohnende Organisations-talent kam auch in der Gefangenschaft zur Geltung. Da wohl alle Berufe vertreten waren, wurden Volkshochschulkurse eingerichtet. Vorträge allgemein bildender Art wurden gehalten. Unterrichtet wurde in Englisch, Spanisch, Französisch, Italienisch, Stenographie, Buchführung usw. erteilt. Dem bescheidenen Mann erklärten historisch-politische Vorträge die Vorgeschichte dieses Krieges. Zwei Gesangsvereine sorgten für die Pflege des Körpers. Auch eine Zeitung wurde herausgegeben. Kurzum, nachdem man sich erst einmal mit dem Schicksal, Gefangener zu sein, abgefunden hatte, spielte sich das Leben in den ewig gleichen Gleisen ab.

Man entdeckte gar viele Talente. So wurden Schachspiele geschminkt, Holzarbeiten gefast, allerlei Sachen, so Zeitungsmappen aus Zell-leinwand sehr hübsch gefertigt, Silber gemalt und noch anderes mehr geleistet. Der Barbier schlug auf dem Hofe sein Zelt auf, also war er Hofbarber. Eigentümlicher Weise waren unter uns fast gar keine Handwerker vertreten. Sie scheinen noch nicht viel ins Ausland zu gehen. Deshalb machten wir selbst den Schuster und Schneider. Ein Universitätsprofessor ahnte mit Erstaunen Hans Sachs nach. Die weisseiten Hemden wurden mit schwarzstem Zwirn genäht. Es ging, es geht alles im Leben, man muß nur wollen.

Leider hatten wir auch einen Trauerfall zu verzeichnen. Einer unserer Kameraden, Ernst Balm, wurde durch einen Wachtposten erschossen. Ich will hier die Schuldfrage nicht erörtern, das geschieht an anderer Stelle. Am Weihnachtstag war das Begräbnis. Die Flaggen sämtlicher Gebäude zogen um 2 Uhr mittags auf Halbmast. Um 3 Uhr bewachte sich die Trauerparade zum Friedhof. Voraus 2 Bataillone Infanterie, die Gewehre zu Boden gesenkt, dann eine Regimentsmusik, nun der militärisch berittene Kaffertwagen, darauf der weiße Sarg in die deutsche Kriegsflagge gehüllt, nun unsere Ehreneskorte, dann unsere aus 2 Offizieren und 16 Mann bestehende Abordnung der Kriegsgefangenen. Im langflamen Trauerschritt ging es unter den klagen Klängen des Beethoven'schen Trauermarsches durch die achtungsvoll das Haupt entblößende Menge der spanischen Stadt Gibraltars. Viele beturbante Marokkaner ehrten den Toten durch Auflegen der rechten Hand aufs Herz. Am Friedhof empfing uns der Geistliche. Die engeren Kameraden trugen den Sarg ans Grab. Dort hielt der Geistliche eine Ansprache und sagte, daß der Verstorbene seinem Vaterland seine Dienste als Soldat habe weihen wollen und nun als Soldat auf dem Schlachtfeld gefallen sei. Darauf folgte ein Choral, dann prasselten drei Ehrensalven in die Luft.

Nun folgte ein Vorgang, der einzig dastehen dürfte. Wir deutschen Gefangenen wurden in einer englischen Festung von der englischen Musik bis in unsere Wohnräume zurückgepflegt. Droben aber auf der höchsten Spitze des Signalmales hing der grüne Mittelzweig, das Wahrzeichen Altenglunds am Weihnachtsabend. Am 9. Januar marschierten wir zum letzten Mal durch Gibraltars Felsenorte dem Morgenrot entgegen.

Wir waren frei!

Missstände in der russischen Armee.

Der Korrespondent des „Pester Lloyd“, Bala Landauer, veröffentlicht einen Bericht eines Offiziers, der einen russischen Gefangenentransport beaufsichtigte. Der Offizier berichtet:

„Nicht zum Zwecke der Stimmungsmache sagen wir es, aber es ist allgemein bekannt, daß die russische Mannschaft, wo sie es nur irgend tun kann, zu uns herüber desertiert. Kein Wunder, denn abgesehen davon, daß sie unter der Witterung ebensoviel wie die Unseren zu leiden haben, ist ihre Verpflegung und ihre Behandlung durch die Offiziere ganz niederträchtig. Kürzlich geriet das Bohnensuppe eines Gefangenen in unsere Hände. Daran erfuhr ich, daß der Mann am 1. November seinen letzten Sold erhalten hatte. Aber es wird ihnen nicht leicht, herüberzukommen, denn es ist sozusagen die einzige Aufgabe der Kosaken, vor und hinter der Front die Fluchtversuche zu vereiteln. Darum finden die Desertionen meistens bei den Patrouillen-gängen und Refugiositzungen statt. Die gefangenen Offiziere fragen wir nicht aus, ihre Haltung ist nicht gleichartig, aber selten benehmen sie sich anders als kühl und trotzig. Bei einer Gelegenheit ordnete der Offizier unserer Gefangenenesorte an, daß die russischen Gefangenen wenigstens abwechselnd die Tornister unserer Eskortemannschaft tragen sollten. Ein mitgefangener russischer Offizier protestierte dagegen in außerordentlich herausforderndem Tone. Die gefangenen Mannschaften haben wenig Geld bei sich, desto mehr aber die Kosaken. Die meisten der letzteren haben mindestens 100 Rubel in der Tasche. Nebenbei gesagt, der reguläre russische Zinssol hat bei den Kosaken stärker als den Feind. Sehr oft bitten uns die Gefangenen, die Kosaken unbedingt aufzuknüpfen zu lassen. Wenn wir die Kosaken durchsuchen lassen, so finden sich in ihren Taschen ganze Warenlager. Bei einer Gruppe von acht Kosaken fanden wir 16 Paar silbernes Geschloß, zwei blaue und zwei braune seidene Unterröcke, 14 seidene und sechs leinene Tücher, bei einem ein goldenes Medaillon, das er noch von der Heimat mitgebracht haben wollte. Freilich stand auf der Rückseite des Medaillons in deutscher Sprache eingraviert: Andenken an die heilige Firmung. Die gefangenen Russen wundern sich sehr, daß wir nicht Hungers sterben, wie ihnen von ihren Offizieren immer gesagt worden ist; daß sie vielmehr auch bei uns noch reichlich verpflegt werden.“

Kleine Nachrichten.

Beginnende Erkenntnis in Frankreich.

„Östeborgs Afsonblad“ vom 30. Januar gibt eine anscheinend von Frankreich inspirierte Ansicht wieder, die darin gipfelt, daß England alle Mächte bis zur Erschöpfung zu seinem Vorteil kämpfen lasse, daß Frankreich mit der britischen Hilfe unzufrieden sei und der Tag kommen werde, an dem Englands Freunde und Feinde sich vereinigen und es erbittert bekriegen werden!

Bei der scharfen Gliederung der Deutschen Polens in Stadt- und Landdeutsche fehlt das einheitliche Gefühl. Die durch das Fehlen des Zusammenhanges am meisten Benachteiligten sind die Kolonisten. Bei den Freischingewanderten war einst die Kirche die kräftigste Trägerin des deutschen Kulturgedankens. (Fortsetzung folgt.)

Frau Angela Boecklin †.

Florenz, 8. Febr. Frau Angela Boecklin, die Witwe Arnold Boecklins, ist, fast 80 Jahre alt, in ihrer Villa bei Florenz gestorben.

In ihrer traumhaft schönen Villa Mercata am Abhang der Höhen von San Domenico bei Florenz hat Frau Angela den großen Meister, dem sie 49 Jahre lang eine treusorgende Gattin war, um 15 Jahre überlebt. Raum sechzehn Jahre, reichte sie dem schlanken, hochhaptigen Schweizer, der jeden Morgen mit der Mappe unter dem Arm an dem Palazzo bei Popazzi in Rom vorbeimarschierte, um in der Campagna Studien zu malen, ihre kleine Hand und mußte, fast noch ein Kind, die Klitterjahre ihrer Ehe mit Hunger, Sorge und Krankheit kämpfen. Aber sie war tapfer, wie alle Römerinnen, und verstand es, die wenigen Bajochi, die der junge Maler mit Kopieren verdiente, zusammenzuhalten. Freilich, wenn jeder Verdienst ausblieb und dazu noch die kleinen Bambinos auf den Tod frant lagen, mochte sie wohl im Herzen verzagen. Aber nach außen ließ sie sich nichts merken und ernährte lieber einen ganzen Monat lang die Familie mit einem Sack weißer Bohnen, die als Ueberrest aus besseren Tagen geblieben waren.

Rußland, der Befreier.

Was es mit dem Befreierum der Russen auf sich hat, das sie jetzt wieder einmal so eindringlich anpreisen und an das doch niemand mehr glauben will, geht aus dem neuesten für die Bukowina und die dort ansässigen Rumänen bestimmten Ulas hervor, der folgendermaßen lautet:

1. Die alleinige Amtssprache für die Bukowina ist von heute ab die russische; alle Eingaben und schriftlichen Ausfertigungen sind nur in russischer Sprache zulässig.
 2. Von Zeitungen sind von jetzt ab für die Bukowina nur solche zulässig, welche in russischer Sprache erscheinen.
 3. Alle bestehenden politischen Vereine sind mit dem heutigen Tage aufgelöst.
 4. In den Kaffeehäusern und sonstigen Lokalen ist es verboten, zu politisieren, und insbesondere darf nicht über den Krieg gesprochen werden. Wer gegen diese Verordnung verstößt, wird kriegsgerichtlich verurteilt.
- Wenn über diesen Erlaß die rumänische Bevölkerung erbittert ist, beweist das nur, daß sie eben Rußlands Geflogenheiten noch nicht kennt; daß sie den Versprechungen und Vorspiegelungen irgend eines Großfürsten oder Generals Glauben geschenkt hat. — Bei uns ist das anders. Oder?

Steigen der Getreidefrachten.

Lyon, 9. Februar. Dem „Nouveliste“ zufolge sind die Frachten für Getreide von Amerika nach französischen Häfen von 80 Centimes für den Doppelzentner vor Ausbruch des Krieges auf über 3 Franken für den Doppelzentner gestiegen. Die Aufwindung des Handelskrieges durch Deutschland werde ein weiteres beträchtliches Steigen der Frachten zur Folge haben. Im Departement Hautes Alpes ist der Brotpreis bereits um 5 Centimes für das Kilo gestiegen.

Verfagen des Geheimdienstes in Deutschland.

Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus London: Im Finanzkomitee des Unterhauses fragte Dalziel, wie es komme, daß trotz der Millionen-spesen für den Geheimdienst in Deutschland von kriegerischen Rüstungen Deutschlands rein gar nichts bemerkt und gemeldet wurde.

Neue Verhandlungen in Malmö.

Kopenhagen, 10. Februar. Die drei nordischen Reiche haben beschlossen, ihre in Malmö begonnenen gemeinschaftlichen Verhandlungen fortzusetzen und über die Frage der deutschen Nordseefahrt sowie der englischen Erklärung zu beraten, die es zuläßt und billigt, daß die englischen Handelschiffe sich einer neutralen Flagge bedienen, sowie auch über die Frage der freien Fahrt der neuen Zusammenkunft ist noch nicht bekannt.

Beförderung von Feldwebeln und Wachtmeistern zu Leutnants.

Auf Grund der Kabinettsorder, nach der Personen des Unteroffiziersstandes wegen besonderer Auszeichnung im Kriege zu Offizieren befördert werden können, sind bisher in der preussischen Armee 5 Feldwebel oder Wachtmeister zu Leutnants ernannt worden. Von ihnen gehören 3 der Infanterie und je 1 der Feldartillerie und der Kavallerie an.

Feuilleton.

Die Deutschen in Russisch-Polen und der Krieg.

Von Polonius.

(Fortsetzung aus Nr. 4.)

Ueber die Gruppierung der deutschen Ansiedlung in Russisch-Polen gibt uns ein „Der Zug der Deutschen“ betitelter Artikel des polnischen Schriftstellers Ignacy Grabowski im „Kurjer Warszawski“ Aufschluß. Der Verfasser des Aufsatzes bespricht an Hand einer von Henryk Wierzyński zusammengestellten Landkarte Polens, auf der mit roter Farbe die Lage der deutschen Kolonien bezeichnet ist, das prozentuale Verhältnis der deutschen Kolonisten in den Gemeinden der sogenannten „deutschen Gegenden“ Polens und unterscheidet drei große Ansiedlungsgruppen: die Lodger, die Dobryner und die Kujawo-Kalischer. Die Lodger Gruppe, die sich von Sieradz nach Rawa im Osten und von Łódź nach Łeczyca im Norden hinzieht, ist räumlich nicht die größte. Sie steht aber hinsichtlich der Dichtigkeit der deutschen Bevölkerung an der Spitze.

Der Kujawo-Kalischer Ansiedlungsbezirk ist räumlich größer als der Lodger, steht aber hinsichtlich der Dichtigkeit der deutschen Bevölkerung nach.

Die dritte starke Ansiedlungsgruppe befindet sich in der Dobryner Gegend. Sie umfaßt zwei ganze Kreise: Lipno und Wypin im Gouvernement Plock an der Grenze der Provinz Westpreußen.

Hier läßt die rote deutsche Farbe bahnstrecklich keinen weißen Raum auf der Karte.

Dieser Landstrich unterscheidet sich hinsichtlich der Zusammenfassung der Bevölkerung wenig von den weniger germanisierten Kreisen der Provinz Posen.

Stark deutsch sind ferner die Gemeinden längs der Grenze.

Zur Charakteristik der deutschen Ansiedler sagt Grabowski: „Sie sind im großen und ganzen sehr fleißige, redliche, systematische und zähe Leute. Sie sind sehr arbeitsfähig, wenig gesellig, umzäunen ihre Anwesen, pflanzen Bäume und halten bissige Hunde. Sie versammeln sich zum Vergnügen und essen viel Fleisch. Für uns Polen ist der deutsche Kolonist ein Feind wegen seines aggressiven und rücksichtslosen Rassenindividualismus und seines Individualismus, der auf einer ersten Natur beruht, welche sich nichts aus dem Beifall der Umgebung macht, während wir Slaven der Gefälligkeit sind. Wenn in dem Gefolge nicht die Bismarcksche Staatstheorie

— der Schrecken des heutigen Preußens —

einherstreiten würde, wären uns die Eigenschaften der deutschen Kolonisten nicht unwillkommen, da sie nicht gefährlich sind. Die Gesellschaft will es anders: Wir stehen mit ihnen auf Kriegsfuß und es ist durchaus keine Aussicht auf Friedensschluß vorhanden.“ Nach dieser Betrachtung kommt der genannte polnische Schriftsteller zu dem Schluß, daß das Gefäß der Anpassung es den Polen zur Pflicht mache, den Deutschen, deren Charaktereigenschaften sie zum mächtigsten Volk Europas, vielleicht gar der Welt machten, ähnlich zu werden. Er hebt sodann die große Arbeitskraft der Deutschen und ihre Einigkeit in nationalen Dingen hervor und meint, daß die Dämonen, die Posener Polen und die polnischen Oberschleier als Beweis für die Möglichkeit einer Anpassung in dem von ihm gemeinten Sinne dienen können.

Lokales.

Freitag, den 12. Februar.

Mieter-Versammlung.

Die vorgestern Nachmittag um 3 Uhr, im Volkshaus an der Przejazdstraße Nr. 34 stattgefundene Versammlung der Lodzer Mieter war noch zahlreicher, wie die vorige — aufregender, und auch stürmischer. Sogar aus den Vororten waren sie herbeigeströmt gekommen, die arbeitslosen Männer der Arbeit, die Handwerker, Kleinhandwerker, Ladengehilfen und Agenten, um hier Rat und Hilfe zu finden, sowie einen Teil ihrer schweren Sorgenlast von sich abzuschütteln. Dr. Silberberg eröffnete die Versammlung mit einer Ansprache, in welcher er die Aufgaben des künftigen Mieter-Vereins erläuterte, zu dessen Gründung man erschienen sei. Danach wurden diese Aufgaben darin bestehend, auf gemeinsamen und friedlichen Wegen eine Verständigung mit den Immobilienbesitzern herbeizuführen, sowie gewissenhafte Pächter auszuüben, die als solche, von den zuständigen Behörden bestätigt, quasi zum Gesetz werden und auf diese Weise die ziemlich verwickelte Streitfrage zwischen den Mietern und Hausbesitzern klären könnten. Hierauf wurde zur Tagesordnung übergegangen und zum Vorsitzenden Dr. Kaufmann gewählt, der die Herren Ing. Stulski, S. Perschberg, Karasewski, Hubert Mühl, Dr. Maronowski, Krotoszyński und Dr. Brzozowski als Assessoren und Herrn Marquay Praskier als Schriftführer an seine Seite berief. Während der Erlebung des zweiten Punktes: Bekanntgabe und Bestätigung des Statutenprojekts — verhielt sich die Versammlung noch ziemlich gelassen. Es wurde zwar über einzelne Paragraphen diskutiert und darin auch einige Abänderungen vorgenommen, im Allgemeinen fand das Statut jedoch vollen Beifall. Die Einschreibgebühr wurde auf 25 Kop. festgesetzt, der Jahresbeitrag auf einen Rubel. Erst als einer der Anwesenden im Namen der Arbeiterkassette die Frage an das Präsidium richtete, welches eigentlich das Resultat der bisherigen drei Versammlungen sei und was das zeitweilige Komitee beim Zentral-Bürgerkomitee ausrichtete, machte sich eine Erregung in der Versammlung bemerkbar. Stimmen wurden laut, schwirrten durch-einander: Hat man der Rechtssektion die Ungesetzlichkeit der Anwendung des persönlichen Zwanges auseinandergelegt und die Bürgermilitanz angewiesen, die Vollstreckung der Exmissionsbefehle und die Verhaftungen einzustellen? Die darauf in ziemlich unsicherem Tone abgegebene Erklärung: „Das Zentral-Bürgerkomitee verspricht, die Forderungen der Mieter zu prüfen“ — befriedigte nicht. Die Erregung wuchs, machte-sogar lauten Rundgebungen des Unwillens und des Abscheus Platz, als einzelne der Anwesenden mit der Schilderung ihrer jüngsten Erlebnisse begannen.

„Ich wurde,“ so berichtet Herr Urbanowski, von dem Bürgerlichen Gericht dazu verur-

teilt, zur Deckung der rückständigen Miete zwei Rubel wöchentlich zu bezahlen. Not und Elend, kein Stückchen Brot für die darben-den Kinder im Hause, beug ich mich nach dem Milizbezirk, um meine Zahlungsunfähigkeit zu beteuern und um Aufschub der Urteils-vollstreckung zu erwirken. Als Antwort darauf wurde ich einen Tag eingesperrt, auf meine ehrenwörtliche Versicherung, daß ich nicht ent-flehen würde, freigelassen, morgen aber soll ich auf 7 Tage nach dem Gefängnis an der Milchstraße wandern.“

Eisenbahnkondukteur Gluszkowski: „Vor 5 Monaten verließen die Verwaltungsbehörden der Bahn die Stadt, seit 4 Monaten habe ich keinen Groschen Gehalt mehr bekommen, die bitterste Not hielt Einzug in mein be-scheidenes Heim. 2 Rubel wöchentlich sollte ich für meine Wohnung bezahlen, doch woher sollte ich einen solchen hohen Betrag nehmen, der ich viele Tage manchmal nicht über einige Kopfen verfügte. Im 4. Milizbezirk wurde ich verhaftet, auf mein Bitten aber gab man mir endlich einen Milizianten mit, damit ich das Geld beschaffe. Ich habe auf der Straße jeden Bekannten angehalten, gebettelt, zum ersten Mal in meinem Leben, und auf diese Weise die zwei Rubel zusammengebracht. Als ich die Bettelgroschen im Milizbezirk ablieferte und fragte, welches Geheiß den Herren das Recht gäbe, so mit einem ausländischen Men-schen, einem Familienvater, der sich nie etwas zuschulden kommen ließ, dem Millionäre die kaiserliche Bejodung vorenthalten — zu ver-sagen, warf man mich hinaus.“

Nur mit Mühe gelang es dem Vorsitzenden, die Gemüter der Anwesenden zu beschwichtigen, deren Entrüstung beim Anhören dieser und vieler anderer ähnlicher Schilderungen beinahe keine Grenzen mehr kannten.

„Wer sind wir? Was haben wir verbrochen, daß man so mit uns umspringen kann?“ — so schrie und grüllte es durch den Saal.

Erbitterung in Ton und Gebärde sprach auch aus allen Auseinandersetzungen, die sich noch an diese Vorgänge schlossen.

Wir wollen, so meinte Herr Theodor Sy-bulski, der bekannte ehemalige Delegierte des Handwerkerkongresses, den Hausbesitzern das Recht, ihre Forderungen geltend zu machen, nicht absprechen, doch alles zu seiner Zeit. Jetzt ist Krieg! Hunderttausende Arbeiter nagen am Hungerloch, wissen weder aus noch ein und sollen nun auch noch auf die Straße ge-ickt werden. Das ist eine himmelschreiende Unge-rechtigkeit! Wenn wir alles opfern, Hausgeräte, Wäsche und Betten, sogar unser kostbares Gut, unsere Arbeitskraft, die wir nach all diesen Leiden niemals voll und ganz wieder-erlangen werden, sollen da die Hausbesitzer völlig unberührt von diesen Schicksalschlägen bleiben? Erhalten sie jetzt keine Miete von uns, dann mögen sie den Verlust der Zinsen verschmerzen — denn es ist Krieg! Ihr Kapital, ihr Haus, bleibt ihnen erhalten, uns viel-leicht nichts. Und auch die Kaufleute und Handeltreibenden sind nicht viel besser daran, als wir, die Handwerker. Wohl stehen noch viele in ihren Läden und Verkaufsständen, allein das Hin- und Herrollen der klingenden Münze fehlt, das allein Leben in diese Unter-nehmungen gebracht hat. Und sie sind noch be-klagenswerter, denn es sind die Bettler, die nicht zu Betteln verstehen.

Rebner stellt den Antrag, gegen das un-barmherzige Vorgehen der Immobilienbesitzer ener-gisch zu protestieren, vor allen Dingen aber der Rechtssektion und dem Bürgerlichen Ge-richt, die ihren eigentlichen Charakter total ver-loren haben, öffentlich das Mißtrauensvotum der Versammlung auszusprechen. Hierauf waren noch verschiedene Anträge hinsichtlich dieser Angelegenheit gestellt. Herr Silber bringt in Vorschlag, den Mietszins überhaupt um 50% zu reduzieren, sowie ein Informationsbureau über Zahlungsfähigkeit ins Leben zu rufen, an die Entrichtung des Mietszinses aber erst nach Beendigung des Krieges zu denken, gleich-viel ob Wechsel gegeben wurden oder nicht. In ähnlichem Sinne sprechen Herr Schulmann, Engel und viele andere, wobei auch daran er-innert wird, daß sowohl in Belgien und Frank-reich wie in England die Entrichtung des

Mietszinses für die Dauer des Krieges auf-gehoben wurde. Herr Maronowski verlangt, daß menschenwürdig die Arbeiter und die Frauen der Refektorien von der Miete befreit werden. Er ergänzt außerdem den Antrag des Herrn Praskier, laut welchem eine Kommission zu bilden ist, welche alle Wohnungsangelegenheiten prüft und entscheidet. Dieser Kommission sollen 3 Mitglieder des Mietervereins und 3 Mitglieder des Immobilienbesitzer-Vereins an-zugehören, außerdem aber ein von ihnen ge-wählter Jurist als Arbitr. Die zum Schluß stattgefundenen Wahlen ergaben folgendes Resultat: In die Verwaltung wurden die Herren Dr. Chlenski, L. Pawlut, Felig Poh, M. Praskier, Dr. Ing. Silberberg, Ing.

Stulski, Roman Lufin, J. Weisberg, Theodor Sybulski, Marjan Pawarski und Dr. Kaufmann gewählt, in die Revisionskommission die Herren S. Perschberg, Dr. Brzozowski, St. Maronowski, A. Kreuzberg, J. Krotoszyński und G. Förster. Außerdem wird die interverhand-liche Kommission noch 4 Mitglieder aus den Arbeiterkreisen in die Verwaltung stellen. Letztere wurde verpflichtet, bei dem Zentral-bürgerkomitee die sofortige Einstellung aller Mietsprozesse und der daraus entstehenden Konsequenzen zu beantragen, sobald aber unver-züglich eine neue Generalversammlung der Mitglieder des Mietervereins einuberufen und derselben Bericht über das Resultat der vorerwähnten Beitreibungen zu erstatten. Dem Verein traten sofort 600 Mitglieder bei, doch ist anzunehmen, daß ihre Zahl in wenigen Tagen auf mehrere Tausend anwachsen wird. Anmeldungen werden im Lokal des Museums an der Petrusstraße Nr. 91, entgegen-genommen.

Das Zentralkomitee der Bürgermilitz fordert auf Befehl der deutschen Behörden die Hausbesitzer bzw. Verwalter durch unsere Ver-mittlung auf, sich im Laufe von 3 Tagen die Schlüssel der Wohnungen zu verschaffen, deren Eigentümer von Lodz abwesend sind. Sollten diese Schlüssel nicht vorhanden sein, so müssen solche zugeschaft werden. Falls dieser Forderung nicht nachgekommen wird, werden die Wohnungen von der Miliz in Anwesenheit des Hausbesitzers, Verwalters oder Hauswächters geöffnet. Solche Wohnungen dürften in der Regel mit Militär besetzt werden. Hat das Militär diese Quartiere aber wieder verlassen, sind die Hausbesitzer oder deren Vertreter verpflichtet, die Schlüssel

an sich zu nehmen und zu kontrollieren, ob sich die Wohnung in Ordnung befindet. Im Falle einer Beschädigung der Wohnung haben sie dem nächsten Milizbezirk sofort Mitteilung zu machen, denn die Hausbesitzer bzw. deren Vertreter tragen die Verantwortung für das Eigentum der Mieter.

1. Zur Abschätzung der Schäden. Der städtischen Abschätzungs-Kommission beim Haupt-Bürger-Komitee sind vom 1. Dezember 1914 bis zum 1. d. Mts. im ganzen 171 Gesuche in Sachen der Abschätzung der durch die Kriegs-operationen in Lodz verursachten Schäden zuge-gangen. 33 Gesuche, denen die festgesetzte Ge-bühr nicht beigelegt war, wurden zurückgewiesen. Eine unentgeltliche Abschätzung wurde nur bei Immobilien vorgenommen, die Wohltätigkeits-Institutionen gehören, ferner auf Grund von Armutsscheinen, die von den Milizbezirken aus-gestellt sind. Es wurden 15 solcher Gesuche be-rücksichtigt. Von den 138 Abschätzungen sind 48 beendet, 28 ihrer Beendigung nahe und mit den übrigen 62 ist die Kommission noch be-schäftigt. Die Höhe der Schäden bei den 48 ab-geschätzten Immobilien beträgt 336,391 Rubel 42 Kop.

2. Vom Komitee für öffentliche Ar-beiten. Wir werden ersucht, folgenden Bericht des Komitees für öffentliche Arbeiten bekannt zu geben:

1. Die Sektion für Erdarbeiten im Walde und in der Stadt war bei der Plantierung des Platzes an der Zielna-straße beschäftigt, wobei die Leiche mit stehen-dem Wasser, auf dem die örtlichen Unternehmer Eis für Konsumzwecke hatten, zugeschnitten wur-den. Das Zuschneiden der Leiche erfolgte auf Grund einer Verfügung der Affanisations-Sek-tion. Infolge der eingetretenen Fröste wurden die Erdarbeiten jetzt eingestellt.

2. Die Kanalisations-Sektion kontrolliert die unterirdischen Kanäle der Stadt durch ihre Mitarbeiter, die Herren Feinkind, Matysel und Kull, und bringt die Kanalisation im Gefängnis an der Długa Straße in Or-dnung. Gegenwärtig wird der Magistral-Kanal in Waluty sowie das Projekt eines Kanals längs der Przejazd Straße und Chaussee in der Richtung des Flusses Budka ausgearbeitet.

3. Die Sektion für Pflasterungs-arbeiten führt infolge der Fröste keine Pflasterungsarbeiten aus; es werden nur grö-ßere Löcher im Pflaster auf den verkehrreichsten Straßen ausgebessert.

4. Die Sektion für Gartenbau- und Plantierungs-Arbeiten führt Nivelierungsarbeiten auf dem katholischen Fried-hof aus und zieht um den israelitischen Fried-hof einen tiefen Graben. Außerdem wird ein Projekt der Bepflanzung der Neuen Prome-naden Straße und des Grünen Ringes mit Bäumen ausgearbeitet.

5. Die Bau-Sektion ist bei der Re-novierung des durch Geschosse beschädigten Kon-städtischen Hospitals beschäftigt und führt Ar-beiten bei der Umzäunung des Parks an der Panska Straße aus.

6. Die Affanisations-Sektion führt systematische Arbeiten bei der Reinigung der ganzen Stadt aus. Die Ausführung von Fäkalien und Abfällen wurde nach drei Punkten zentralisiert, und zwar: in Widzew, Karolew und Rozinn, in direkter Linie zu diesem Zwecke ein-

als dann der König von Bayern den in Rom schon begonnenen „Pan im Schilf“ für 1000 Gulden kaufte, und Arnolds Gesundheit sich von Tag zu Tag besserte, da war die schreck-lichste Zeit ihres jungen Ehelebens überwunden.

In den Jahren, da sie in der Vaterstadt Arnolds, in Basel, lebte, waren es nicht nur Nahrungsorgen, die sie quälten, die Gefähr-lichkeit der Verwandten und der baseler Lands-leute ihres Gatten trieben schließlich die Fa-milie auf Nimmerwiedersehen aus dem schwei-zerischen Rheinlands hinaus. Ruhige Tage verlebte sie während der Professorenzeit Böd-lins in Weimar, wo der Herzog, der sich für alles Italienische sehr interessierte, der gern und fließend Italienisch sprach, sie ganz besonders bevorzugte. Gern wäre sie in der kleinen Resi-denz geblieben, aber die Sehnsucht Arnolds Bödlins nach Italien, nach den großen Mo-tiven der toskanischen Berge, nach den zarten Linien der Arnolds, von denen er den Monte Morello in seinem ergreifenden Prometheus-bilde verewigt, trieben ihn aus Weimar über die Alpen.

Allmählich errang sich Arnold Bödlin An-erkennung und Preise und die Nahrungsorgen hörten auf. Die Jahre in Zürich bedeuteten einen Ruhepunkt in dem ruhelosen Dasein dieser Künstlergattin. Die volle Selbsttätigkeit aber wurde ihr erst zuteil, als Arnold Bödlin die materielle Villa Bellagio in San Domenico gekauft hatte. Dort hat sie auch den Jugen-gelebten nach fast fünfzigjähriger Ehe zu Grabe getragen.

Wald nach seinem Tode siedelte sie in die Nachbarnisse über, die neben einem wunder-baren Prodero den schönsten Appressenwald be-sitzt, der am Regresso — so heißt die Sta-tion der elektrischen Bahn von Florenz nach Fiesole — zu finden ist. In den 15 Jahren nach des Gatten Tod führte sie ein Leben der Erinnerung. An den Wänden ihres Zimmers

hängen die Bilder und Zeichnungen ihrer Kin-der, wie sie der Meister in seiner schlichtein-drucklichen Porträtkunst verewigt hat. In der oberen Etage ist ein Zimmer ganz dem An-denken Bödlins gewidmet. Alle Bilder und Skulpturen, die noch im Besitz der Familie sind, hat die Gattin hier in treuem Andenken vereint. Seit Jahre war die alte Dame an der Krankheit und verließ nur selten ihre Räume. Ein alter Diener bediente sie geduldig und mit der ritterlichen Unterwürfigkeit, die der Italiener der niederen Stände dem Grundherren gegenüber beobachtet. Wenn man an schönen Nachmittagen Mutter Angela besuchte, fand man stets einen guten Flaseco Wein und inter-essante Unterhaltung. Sie hatte überausende Freude der Erinnerung und fand in ihrem schwermütigen Deutsch seltsam plastische Aus-drücke.

Es ist viel in Kreisen ihrer Gegner davon gesprochen worden, daß sie nicht die rechte Frau für Arnold Bödlin gewesen wäre, und es ist nicht, daß jetzt, wo ihre sterblichen Ueber-reste zwischen den Cypressen des evangelischen Friedhofes von Florenz neben ihrem Gatten in die Gruft gesenkt werden, dieser Mythe entgegengetreten wird. Sie hat Bödlin treulich überall hingefolgt. Sie hat ihm mit kräft-voller Energie die Sorgen des Tages fernge-halten und vierzehn Kindern das Leben gegeben. Als treuer Mutter hat sie oft wochen-lang nicht schlafen können, um mit dem Tod um eines ihrer Kleinen zu ringen. Und wenn wir das Zeugnis Arnold Bödlins im Alter aufrufen, so spricht es lebendig dafür, daß die reizende englische Angela Pasquini die rechte Gattin für ihn gewesen. In den Zeiten schweren Siechtums hat er nie einen anderen Menschen bei sich dulden wollen, als die Heimgegangene. Sie hat ein Leben voll Sorgen und voll Treue geführt, und sie ist eine fromme Seele gewesen. Ferdinand Runkel

Kunst und Wissenschaft.

Deutsch-Amerika an die deutsche Heimat.

Von der unerlöschlichen Treue, mit der unsere nach Amerika ausgewanderten Landsleute in diesem Kriege zum deut-schen Heimatlande stehen, zeugt auch das folgende Gedicht eines in Amerika angefahrenen Dichters, das wir einer in St. Franzisko erscheinenden Zeitung ent-nehmen.

Ein Brudergruß.

Sturm in den Lüften und Tod in den Tiefen, Haß in den Herzen und Feinde im Feld; Geißel des Meeres, die nimmer entziehen, Fächeln die Blutgier der Völker und riefen Gellend zur Schlachtbahn die Geere der Welt.

Trennen von Albion entzückt zum Norden, Wählt von Romanen und Slawen ein Meer Ringt um Germanien in gierigen Gorden; Feinde im Osten, im Westen, im Norden — Deutschland, Aldeutschland, nun hoch deine Wehr!

Frei liegt die Fahne des Friedens du ragen, Schirmend der Menschheit Verbrüderungsgebot; Doch, die in Ehren so lang du getragen, Hat man dir lüchlich in Stücke geschlagen; Nun ward zur Lösung dir: stampf bis zum Tod!

Kampf bis zum Tod! Herd und Heimat zu wahren Strömt's von der Donau und wälzt sich's vom Rhein; Wachsend an Stärke in Sturm und Gefahren, Wirft sich Aldeutschland in wuchtigen Scharen Kampfreich und siegreich ins Weltfeld hinein.

Rühn über Gallien in ruhmvollen Taten Brich der Germanen zum Briten sich Bahn;

ym, der den Bruder dem Slawen verraten, Reißt, was gefät er, in blutigen Saaten, Fluch und Vergeltung für Albion heran.

Kampf bis zum Tod! — In endlosem Graufen Zuckt es der Menschheit durchs blutende Herz; Ein Wehgeschrei, ein Wutgeschrei, ein jauchzendes Braufen . . .

Deutschland, auch wir überm Meere weit draußen Jubeln dir Sieg zu in tatlosem Schmerz.

Treue dem Westland, wir haben's geschworen: Als wir entwandert den Gauen des Rheins, Aber dem Vaterland, das uns geboren, Gingen wir nimmer und nimmer verloren: Blut unsres Blutes, wir fühlen uns eins!

Sturm in den Lüften und Sturm auf dem Meere . . .

Grüß euch, ihr Brüder, vom Feinde umbroht! Heil euch, ihr Wächter germanischer Ehre! Sieg euch, ihr Meister teutonischer Wehre! Ruhm euch, ihr Helden im Kampf bis zum Tod!

Ronald Kies.

Deutsche Shakespeare-Gesellschaft. Auch in diesem Jahre wird pünktlich das Jahrbuch erscheinen. Keine Niedertracht der heutigen englischen Politik wird die Gesellschaft abhal-ten, den deutschen Shakespeare, den wir meistent-lich unseren Klassikern verbanken, unserm Volke möglichst lebendig zu erhalten. Da der bishe-rige Mitherausgeber, Prof. Förster-Beiprin, als Offizier unter den Waffen steht, hat sich der k. k. Hofrat Prof. Geigenach-Dresden, der Geschichtsschreiber des neueren Dramas bis zu Shakespeare, begeistert zur Hilfe anboten. So daß ein nicht minder interessanter Band als sonst zu erwarten ist. Zusentungen durch den Ver-lag Georg Reimer, Berlin W. 10, Genthiner Straße 33.

gerichteten Gräben. Es werden Pflasterungsarbeiten ausgeführt, um die Zufahrt zu den bezeichneten Stellen zu erleichtern.

Nach Debatten im Haupt-Komitee, einer Konferenz der gemäßigten Komitees und schließlich im Komitee für öffentliche Arbeiten wurde folgender Tarif bei 10stündiger Arbeitszeit bestätigt:

1) leichte Arbeiten in der Stadt: Kehren, Reinigung der Stadt, Möbeltransport u. s. w. — 50 Kop.

2) Erdarbeiten in der Stadt, Reinigung der Kasernen, Scheuern und Waschen, Arbeiten in den Hospitälern, Verladen von Steinen, Röhren — 75 Kop.

3) Erdarbeiten auf der Eisenbahn — auf der Linie, — Verladen von Kohle und schweren Rosten mit Waren, Chauffearbeiten, Reinigung der Aborte, Wäscherinnen und Handwerker ohne Werkzeuge — 1 Rbl.

4) Handwerker mit Werkzeugen von 1 Rbl. 25 Kop. bis 2 Rbl. 20 Kop.

5) Für Nacharbeit 25 Kop. Zuschlag.

6) Für eine Leiter ebenfalls 25 Kop. Zuschlag.

e. Vom städtischen Park. Gestern hatten wir Gelegenheit, den städtischen Park an der Panskastraße zu besichtigen, der vor einigen Jahren mit einem Kostenaufwande von etwa 250.000 Rbl. angelegt wurde. Nach dem Abholzen des städtischen Waldes wird der städtische Park die einzige grüne Oase in Lodz sein. Inzwischen wurde der Baum des Parkes von der Seite des städtischen Parkes her niedergelassen und zu Brennmaterial verwendet, die Zweige vieler Bäume wurden abgehackt; ferner wurden im Park zwei große Gruben gegraben (angelegt auf Verfügung des Bürgerkomitees); in eine der Gruben wird Kohle aus der Stadt abgeladen und aus der anderen Sand entnommen. Es wäre jammerlich, wenn dieser Park dem Untergang geweiht wäre!

x. Zur Verhütung epidemischer Krankheiten. Infolge des bevorstehenden Frühjahrs und zwecks Verhütung epidemischer Krankheiten fordert das Zentral-Komitee der Bürgermiliz alle Mieter auf, im eigenen Interesse gemeinsam mit den Hausbesitzern dahin zu wirken, daß die Häuser in hygienischer Beziehung in gehöriger Ordnung gehalten werden.

x. Diphtherie-Serum für Lodz. Durch Vermittlung der Sanitäts-Sektion hat der hiesige Apothekerverein 170 Flaschen Diphtherie-Serum erhalten. Der Preis einer Flasche wurde für den Detailverkauf auf 1 Rbl. 50 Kop. festgesetzt.

** Aus den Fabriken. Die Verwaltung der Textilfabrik von „Hirschberg und Wilczynski“ hat ihren Angestellten zum 1. Mai gekündigt.

r. Zur Unterstützung der Reservistenfrauen. Alle Frauen von russischen einberufenen Reservisten, die vom Bürgerfuratium unterstützt werden, müssen behufs Erlangung der Unterstützung bei den Stellen vorweisen können: 1) den Familienpaß; 2) einen vom Lodzer Magistrat ausgestellten und abgestempelten Schein, daß der Ehemann zum Militärdienst einberufen worden ist; 3) einen vom Bürgerfuratium ausgestellten und abgestempelten Schein über die Anmeldung der betreffenden Reservistenfrau zur Unter-

stützungserteilung. Die zu unterstützenden Reservistenfrauen haben sich zur festgesetzten Zeit bei den ausländischen Stellen des Bürgerfuratiums einzufinden, widrigenfalls ihnen keine Unterstützung erteilt wird.

r. Von der Brennmaterialsektion des Bürgerkomitees. Um den großen Andrang zu vermeiden, der beim Stadtwalde herrscht, und mehr Ordnung in die Holzverteilung zu bringen, hat die Sektion beschlossen, an die Unterstützungsbedürftigen aller Bezirke des Bürgerkomitees verschiedenfarbige Gutscheine auszugeben, auf welche hin man das Holz an bestimmten Tagen abholen kann, und zwar werden für: Montag — braune, Dienstag — bordeaux, Mittwoch — rote, Donnerstag — weiße, Freitag — gelbe und für Sonnabend — rosafarbige Gutscheine ausgegeben.

e. Von der Gesellschaft Gegenseitigen Kredits Lodzer Industrieller. Trotz der allgemeinen Krise in der Stadt entwickelt sich die Tätigkeit der Gesellschaft gegenseitigen Kredits Lodzer Industrieller immer mehr. In der letzten Zeit wurden sogar größere Spareinlagen eingezahlt sowie mehrere in der Kasse befindliche Wechsel eingelöst. Den Kredit nehmen zahlreiche Firmen, wie Bierbrauereien, größere Kolonialwarenhandlungen usw. in Anspruch. Die Kasse zahlt Erparnisse im Verhältnis zu der Höhe der deponierten Summen aus. Das Bureau der Kasse wurde am vergangenen Montag nach dem früheren Lokal an der Evangelicalstraße Nr. 13 übertragen.

K. Eröffnung einer billigen Küche. Heute wird im Hause Nr. 39 an der Benediktinstraße eine billige Küche des christlichen Wohltätigkeitsvereins eröffnet.

e. Von der Sektion zur Requirierung von Pferden. Nach der letzten Abstempelung der Pferde stehen der Sektion zur Requirierung von Pferden im ganzen 600 Pferde zur Verfügung, von denen die eine Hälfte den Stempel des Gouvernements und die andere den städtischen Stempel trägt. Jeder Pferdebesitzer ist verpflichtet, der Sektion einmal wöchentlich ein Führer zur Verfügung zu stellen; für einen einspännigen Wagen werden 3 Mark und für einen zweispännigen 4 Mark täglich gezahlt.

e. In Sachen der Leih- und Sparkassen. In mehreren Leih- und Sparkassen bestehen von der Gesamtheit der Mitglieder auf die Dauer von 3 Jahren gewählte Repräsentanten, die in den Generalversammlungen stimmberechtigt sind. In den meisten Fällen ist die Wahlzeit dieser Vertreter bereits am Ende vorigen Jahres abgelaufen. In Anbetracht dessen ist die Neuwahl von Vertretern zu einem dringenden Erfordernis geworden, um die Jahresversammlungen einberufen zu können. Da nun aber laut der für diese Institutionen bestehenden Satzungen diese Repräsentanten vom Komitee für Kredit beauftragt werden müssen, welches letzteres bekanntlich zur Zeit nicht besteht, so ergibt sich die Rechtsfrage, ob es zulässig ist, die Wahlzeit der bisherigen Repräsentanten zu verlängern oder aber neue Wahlen vorzunehmen und die neu gewählten Repräsentanten ohne vorherige Bestätigung des Komitees für Kredit mit ihren Funktionen zu betrauen.

r. Friedhofshändlung. Der Mob hat bereits vor einigen Wochen einen großen Teil des Holzsaunes an der Westseite des alten evangelischen Friedhofes eingedrungen und als Brenn-

holz nach Hause getragen. Bekanntlich befindet sich dort der Baptistenfriedhof, der durch einen Staketenzaun noch besonders eingegrenzt war. Die Friedhofshändler haben diesen Holzsaun vollständig auseinandergetragen. Sie liegen auch einzelne Gräber, die mit Holz eingegrenzt waren, nicht verschont. Die Bewohner des Stadtteils Kojny, der bekanntlich hinter diesen Friedhof liegt, spazierten daher aus Bequemlichkeit fast alle, anstatt durch die Ogrodowastraße, direkt über den Friedhof, so daß sich die Friedhofsverwaltung genötigt sah, auf dem Friedhofe noch einige besondere Wächter anzustellen und die Haupteingänge des Friedhofes zu schließen, damit erstens der noch vorhandene Teil des Bretterzaunes nicht eingerissen wird und zweitens die Einwohner des erwähnten Stadtteils ihren Weg nicht über den Friedhof nehmen. Der durch diesen Vandalismus angerichtete Schaden beziffert sich auf mehrere Tausend Rubel.

Auch der neue katholische Friedhof in Doly ist vor der Schändung nicht verschont geblieben. Schon seit einiger Zeit mußte festgestellt werden, daß die erst vor einigen Jahren angepflanzten, noch jungen Bäume geklopelt wurden, ohne daß man einen der Übeltäter erwischen konnte. Nun ist es endlich gelungen, drei der Friedhofshändler festzunehmen, und zwar: Stanislaw Glowacki, wohnhaft Tuszynerska Chaussee Nr. 3, Wincenty Dzik, Brzezinskastraße 114, und der an der Jagiellonskastraße Nr. 14 wohnhafte Franciszek Szafraan.

k. Ein geflüchteter Verbrecher dingest gemacht. Milizchergen des 2. Bezirks verhafteten gestern in der Tramway den kürzlich aus gebrochenen Häusern Mieczyslaw Jachowicz. Er wurde sofort wieder hinter Schloß und Riegel gebracht.

s. Festnahme eines entflohenen Ar- restanten. Im Bereiche des 1. Milizreviers wurde ein gewisser Stefan Wisniewski festgenommen, der aus dem Gefängnis entflohen ist und sich in der Wohnung seines Komplizen an der Jagiellonskastraße Nr. 9 verborgen hielt. Er war seiner Zeit der Anführer einer Diebesbande, die hauptsächlich in der Altstadt operierte.

k. Von der jüdischen Gemeindeverwaltung. In der letzten Sitzung der Mitglieder der Gemeindeverwaltung wurde beschlossen, denjenigen geistlichen Personen, die nicht im Ausgabekonten der Gemeinde verzeichnet sind, kleinere Unterstützungen zu erteilen. Auch mehrere religiöse Vereine sollen Zuwendungen erhalten. Die Frage der Erteilung von Unterstützungen an die Angehörigen der jüdischen Gemeinde, die während der Verhaftung des Telephonhändlers ums Leben gekommen sind, wurde einer besonderen Kommission der Gemeindeverwaltung zur Entscheidung überwiesen.

e. Verhaftung von Dieben. Mitglieder der Bürgermiliz des 5. Reviers verhafteten mehrere Diebe, die verschiedene von Diebstählen herührende Sachen aneignast hatten. Es wurde eine energische Untersuchung eingeleitet.

r. Größere Diebstähle. Bisher noch unermittelte Diebe drangen nach Aufbruch der Tür in die Wohnung des schon seit einigen Monaten von Lodz abwesenden Rechtsanwalts G. Borowski, Jagiellonskastraße Nr. 63, und nahen verschiedene Sachen im Werte von über 1000 Rbl. — Aus der Wohnung des Arztes Garbaczewski, Konstantinowastraße Nr. 83, wurden verschiedene Sachen im Werte von 1500 Rbl. geklopelt. Die Diebe hatten die Wohnungstür mit einem Nachschlüssel geöffnet.

Spende. Auf der Geburtstagsfeier bei Frau J. L. wurden zu Gunsten der Notleidenden vier Rubel 6 Kop. gesammelt und zwar je zur Hälfte für evangelische und katholische Arme. — Inniger Dank für diese Spende im Namen der Armen.

Pastor J. Dietrich.

Vereinsnachrichten.

k. Vom jüdischen Wohltätigkeitsverein. Die Höhe der Unterstützungen, die der jüdische Wohltätigkeitsverein an unbemittelte Kaufleute und Fabrikanten erteilt, steigt. So verabsolgt z. B. der Verein wöchentlich bereits 2000 Rbl. an circa 800 Familien. Es sei bemerkt, daß der Wohltätigkeitsverein auch in anderer Art Unterstützungen erteilt und den ihm unterstellten Institutionen fortgesetzt möglichst tatkräftig zur Seite steht.

Aus der Umgegend.

e. Von der Spar- und Leihkasse in Noficie. Am vergangenen Dienstag fand eine Sitzung der Verwaltungsmittglieder der Spar- und Leihkasse in Noficie statt, in der die Rechnungen für das verflossene Jahr abgeschlossen wurden. Trotz der allgemeinen Krise weist die Bilanz über 100 Rubel Gewinn auf. Es muß bemerkt werden, daß die Mitglieder der Kasse ihren Pflichten nach Möglichkeit nachkommen und die aufgenommenen Anleihen ratenweise abzahlen, so daß die Kasse der Kasse gesichert ist. Die Kasse zählt gegenwärtig 900 Mitglieder. — Bravo!

r. Pabianice. Der hiesige deutsche Stadtkommandant, Generalmajor von Braunschweig, gab bekannt, daß alle Geschäftsinhaber für das laufende Jahr Handels- resp. Gewerbescheine lösen müssen. Damit die Laden- und Geschäftsinhaber, die Handelspatente lösen müssen, durch die Straßenhändler nicht geschädigt werden, hat der Stadtkommandant den Straßenhandel verboten. Alle Geschäftsinhaber, die kein deutsches oder österreichisches Geld zum festgesetzten Kurs von 50 bzw. 40 Kop. in Zahlung nehmen wollten, wurden mit 100 Mark bestraft; außerdem ist die Schließung des betreffenden Geschäftes angeordnet worden.

r. Der Verein zur Unterstützung der Notleidenden. „Jugend“, der sich Anfang Oktober vorigen Jahres in unserer Stadt gebildet hat, entwickelt eine rege Tätigkeit. Er hat in der Zeit vom 15. Oktober 1914 bis zum 20. Januar d. J. unter der armen Bevölkerung 137 Pud Holz, 10 Sad Mehl und über 300 Brote verteilt und eine billige Teehalle eingerichtet, in der täglich gegen 700 Glas Tee zum Preise von 1 Kop. und fast ebensoviel Stück Weißbrot ebenfalls zum Preise von nur 1 Kop. verkauft werden. Der Verein zählt gegenwärtig 356 Mitglieder, alles junge Leute, ohne Unterschied der Nationalität und der Konfession. Die Mitglieder entrichten einen wöchentlichen Beitrag von 5 bis 10 Kop.

r. Ralswiek. Amtswechsel. Auf Veranlassung der hiesigen deutschen Kommandantur ist der bisherige Bürgermeister unserer Stadt, Michael, seines Amtes entbunden worden. In den nächsten Tagen soll ein neuer Bürgermeister ernannt werden.

Das Haus am Rhein.

Roman

von

Anny Wotho.

Billy nickte, als fände sie das ganz verständlich, dann las sie eifrig weiter: „Klatschgrose“: Blandre nicht. Fräulein Clarissa, das gilt Ihnen; nein, das Verschen ist aber zu komisch, lachte Billy, hören Sie nur:

Mond, hast Du nicht gesehen, wie mich mein Schatz geküßt? Frei muß ich Dir gestehen, daß mich das sehr verdrückt.

„Das glaube ich!“ sagte der kleine Ausbund ernsthaft, „ist's denn wahr, Fräulein Clarissa, haben Sie einen?“

Alle lachten, die Erziehlerin aber erhob sich hochrot vor Zorn und sagte überlaut:

„Gnädige Frau sollten wirklich Veranlassung nehmen, Billy die unpassende Bestüre zu verbieten.“

Frau von Gleichenburg lächelte fein. „Gute Clarissa“, sagte sie wie mitleidig, „ein harmloser Scherz — ein harmloses Buch, lassen Sie doch dem Kinde das Vergnügen, zudem macht es meinem Schwiegersohn Spaß und dann weiß ich wohl auch am besten zu beurteilen, was passend oder unpassend in meinem Hause ist.“

Clarissa war wie vom Donner gerührt, wie man zu sagen pflegt; zum erstenmal empfand sie die Ungnade der Herrin in Gegenwart anderer und bebend vor Empörung verließ sie die Veranda, verfolgt von drei Kreuzen, die Billy in die Luft schrie:

„Das junge Mädchen blätterte weiter.“

„Sternblume! Hastest Du nicht etwas mit der Sternblume in Deinen Träumen zu tun, Leonore? Warte, ich will Dir gleich die Bedeutung sagen“ — und ehe ihr die hastig von ihrem Stuhl aufspringende Leonore wehren konnte, las Billy wichtig:

„Sternblume! Wähle nach reiflicher Überlegung.“

„Da hast Du's“, lachte Billy zu Waldburg auf, während Leonore für einen Moment erbleichend die Hand aufs Herz presste.

„Das Verschen dazu heißt“:

„Ich will's nicht hören“, unterbrach Leonore die kleine Schwägerin hart, „ich möchte, wir hätten genug von der Blumenprache.“

„Wie Du willst“, sagte Billy lässig und klappte das Buch zu, „ich kann mich auch allein damit amüsieren.“

„Galt, noch eins, kleine Weisheit“, rief Waldburg scherzend, „was versteht die kleine blaue Blume, die unten im Garten am Bache blüht?“

„Vergißmichnicht?“ fragte Billy und durchblätterte schnell das Büchlein, während der eifrig stichenden Jrmgard eine heiße Rote die bleichen Wangen färbte, „warte, ich hab's.“

Vergißmichnicht: Gewähre, was das Blümlein spricht.

Soll ich Dir auch den Vers dazu nennen, Daniel Schwager?“

„Ich weiß einen“, kam es von Waldburgs Lippen und sein graues ernstes Auge fest auf Jrmgard's heiß erglühendes Antlitz heftend sprach er leise:

„Im Regen und im Sonnenschein
Wachsen des Maien Blümlein,
Du mit dem Matengesticht,
Vergiß mein nicht!“

Bewirrt senkten sich Jrmgard's goldige Wimpern über die aufstrahlenden Augen — was war das? Galt ihr diese Sprache, die so

heiß, qualvoll und doch so süß, selig zu ihrem Herzen sprach?

„Das muß ich sagen“, rief plötzlich Erich's frische Stimme zur Veranda herauf. „Ihr unterhaltet Euch äußerst geistvoll. Seit einer Viertelstunde stehe ich schon hier unten und warte auf den günstigen Moment, der mir gestattet, Eure poetische Stimmung zu hören, aber grau ist alle Theorie, ich glaube, ihr würdet bis morgen früh auch noch nicht mit Eurer Blumenprache fertig.“

Langsam schritt er die Stufen hinan, grüßte Frau von Gleichenburg und Jrmgard respektvoll, die anderen sehr fortdial und reichte mit einem „da, kleine“, eine Rosenknospe, die er im Knospoch trug, Billy entgegen.

Aber anstatt die Blume zu nehmen, schlug Billy eifrig ihr Schachkästlein auf und las mit Pathos:

„Rosenknospe: Liebst Du mich?“
Ich frage keine Blume,
Ich frage keinen Stern,
Sie können mir alle nicht sagen:
Was ich erlähre so gern.“

Erich starrte mit offenem Munde und weit aufgerissenen Augen die kleine Vorleserin an und sah eben dabei nicht sehr geistreich aus.

„Himmel“, rief er endlich, „was ist denn hier los? Bin ich denn begehrt oder in einem alten ehrwürdigen Damenstift, wo man mit Blumenprache die Zeit vertrödelst? Zeigen Sie mal das Ding her“, und ehe Billy und der aufspringende Waldburg es hindern konnten, hatte Erich das Büchlein Billy's Händen entziffen und es weit in die Wogen des Rheins geschleudert, während er zu Waldburg gewandt, zwischen den Zähnen murmelte:

„Auch Du, Brutus?“

„Na, nicht weinen, kleine“, fuhr er zu Billy, die heftig mit den Füßen stampfte, fort, morgen schenke ich Ihnen ein anderes Buch, aber Gott will mich bewahren, was gescheiters sicher, als die Blumenprache. Ich wollte die

Damen und Dich zu einem Spazierritt abholen“, wandte er sich zu Waldburg — es ist ein köstlicher Vormittag und ich hoffe, daß gnädige Frau, hier machte er Frau von Gleichenburg eine ritterliche Verbeugung, „die Erlaubnis nicht verjagen werden.“

Frau Helene reichte dem Leutnant, der ihr eigentlich ob seiner Verbitterung etwas unympathisch war, mit gutigem Lächeln die Hand und sagte freundlich:

„Eigentlich sollte ich Ihnen danken, mein lieber Herr von Breden, daß sie so eigenmächtig über Billy's Eigentum verfügen.“

„Ach so“, sagte Erich, „hm, haben Recht, gnädige Frau, war roh von mir, aber das Blumenpöbel war ja nicht mehr anzuhören, wo ist denn die kleine?“

Billy war verschwunden und alles Suchen vergeblich.

„Sie wird doch nicht dem Buche nachgesprungen sein?“ fragte Erich spöttisch, während es doch war, als klopfte geheime Angst in seiner Stimme.

Brüchliches Lachen der Anwesenden antwortete ihm. Erich aber beruhigte sich erst, als Leonore und Renate, die gegangen waren, ihre Reifkleider anzulegen, zurückkamen und meldeten, Billy habe sich auf ihrem Zimmer eingeschlossen, wo sie dem verlorenen Buche nachtrauere.

Nicht lange nachher sprenkte die kleine Revalkade durch den Park, Erich und Renate voraus und Waldburg mit Leonore etwas langsamer folgend.

Jrmgard sah ihnen lange nach. Es war als glühte ihr Auge wie in verhaltenen Tränen. Sie wandte sich nach leichtem Gruße zu Frau von Gleichenburg dem Parke zu, um Frau Generalin von Breden einen versprochenen Besuch zu machen.

Was ihre Seele bewegte, das wußte nur Gott allein.

(Fortsetzung folgt.)

Aus deutschen Gauen.

Prof. Elsbacher und Amerika.

Die große amerikanische Tageszeitung „The Brooklyn Daily Eagle“ will einen längeren Artikel über Deutschland bringen, der als Hauptbestandteil Neußerungen führender deutscher Persönlichkeiten über den Krieg enthalten soll. Durch Vermittlung des Amerika-Instituts ist auch der Rektor der Handelshochschule Berlin Professor Dr. Elsbacher zu einem solchen Beitrag aufgefordert worden. Professor Elsbacher hat darauf an den Direktor des Amerika-Instituts, Dr. Drechsler, folgendes Schreiben gerichtet:

Sehr geehrter Herr Doktor!

Haben Sie besten Dank für Ihr Schreiben vom 6. Februar. Es ist sehr erquicklich, daß der nach Deutschland entsandte Kriegsberichterstatter des „Brooklyn Daily Eagle“ den Plan hat, in einer der nächsten Sonntagsnummern seiner Zeitung einen größeren Artikel über Deutschland zu veröffentlichen. Ich kann es auch verstehen, daß er, „um seine Arbeit recht eindringlich und wirkungsvoll zu gestalten“, an zwölf der führenden Vertreter des deutschen Wirtschafts- und Geisteslebens eine Rundfrage über die bisherigen Wirkungen des Krieges richtet. Ich betrachte es als eine Ehre, daß ich unter diesen zwölfen sein soll, deren Äußerungen und Bildnisse „The Brooklyn Daily Eagle“ wiedergeben will. Trotzdem wünsche ich weder eine Äußerung, noch mein Bildnis zur Verfügung zu stellen.

Wie sich das deutsche Volk in diesem Kriege bewährt, darüber mögen sich die Amerikaner von ihren Sandleuten belehren lassen. Ich fühle kein Bedürfnis, dabei mitzuhelfen. Ich kann nicht finden, daß unsere Bemühungen, Amerika aufzuklären und zu gewinnen, großen Erfolg erzielt haben. Ich mißbillige diese Bemühungen und beteilige mich nicht daran, ebenso wie ich vor dem Kriege die Mode der Verbrüderungsfeste nicht mitgemacht habe. Amerika richtet seine Politik nicht nach Gefühlen, sondern nach Interessen, und das ist sein gutes Recht. Das Mittel, unsere amerikanischen Freunde von der Güte unserer Sache zu überzeugen, sind nicht Artikel von Professoren, sondern Erfolge unserer Waffen. Deshalb überlasse ich die Beeinflussung Amerikas Herrn v. Falkenhayn und Herrn v. Tirpitz. Sie ist bei ihnen in den besten Händen.

Ihr ergebenster

Elsbacher.

Die Feldpostadresse.

Zu dem Geistesleben in einem abgelegenen Dörfchen des schlesischen Kreises Jauer kam kürzlich ein Mütterlein und beklagte sich bitter über die Feldpost. Alle Pakete, die sie ihrem Sohne geschickt habe, seien wieder zurückgekommen. „Wo dient denn Ihr Sohn?“ fragte der Warrer. „Nu, bei die Soldaten!“ lautete die kurze Antwort. „Wo denn, bei der Infanterie oder Kavallerie?“ „Bei der Infanterie dient a nie und Lee Fard hot a a nie!“ „Nun, wie haben Sie denn die Adresse geschrieben?“ „Nu, an den Soldat B. S., früher in Jauer, jetzt im Kriege!“

350.000 Mark für Speisung bedürftiger Schulkinder.

Vom Berliner Magistrat sind für die freie Mittagspeisung von bedürftigen Schulkindern 350.000 Mark nachbewilligt worden. Vom 1. April vorigen Jahres bis Ende Dezember vorigen Jahres sind rund 356.000 Mark verausgabt worden, davon allein im Oktober vorigen Jahres über 70.000 Mark. Bewilligt sind aber nur 170.000 Mark, wie im Jahre 1913, wo bekanntlich 50.000 Mark nachbewilligt werden mußten. Es müssen also nun die Ueberschreitung von rund 13.700 Mark bewilligt werden und der Bedarf für die nächsten Monate. Man hofft mit 213.000 Mark auskommen zu können. Dafür können 1.770.070 Portionen geliefert werden.

Noch einmal Wollfächer in die Heimat.

Der Regierungspräsident Dr. Bälz in Trier schreibt uns:

In Nr. 1 Ihres geschätzten Blattes bringen Sie unter der Überschrift „Wollfächer in die Heimat“ einen Artikel, an dessen Schluß Sie es für dankenswert erklären, wenn die Öffentlichkeit von maßgebender Stelle erfähre, was es mit den Nachrichten über Sammlungen von Wollfächern an der Front auf sich habe und wie ihre Verwertung gelänge oder gedenkt sei. Ich breche mich, hierzu ergebenst zu bemerken, daß ich bereits im Oktober vorigen Jahres bei

einigen Generalkommandos der im Felde stehenden Armeekorps und andern in Betracht kommenden Dienststellen angeregt habe, die von den Truppen im Felde abgelegten Wollfächer zum Zweck des Waschens und Ausbesserns sammeln zu lassen und sie nicht beim Entfallen neuer Wollfächer aus der Heimat einfach wegzumwerfen und damit der Vernichtung preiszugeben. Eine große Zahl der gedachten Stellen hat sich sofort bereit erklärt, der Anregung zu entsprechen, insbesondere haben das Armeeoberkommando der 5. Armee alsbald für seine Armee sowie auch andere Generalkommandos verfügt, daß der Anregung stattgegeben werde. Zeitungsnachrichten zufolge ist neuerdings von dem Chef des Generalstabes angeordnet worden, daß die Einrichtung bei allen Korps durchgeführt werde; eine amtliche Mitteilung habe ich indessen hierüber noch nicht erhalten. Hier in Trier sind aber infolge der von mir gegebenen Anregung bei der Sammelstelle für Liebesgaben, der sogenannten Kriegshilfe, zum Teil durch Vermittlung der Korpsproviantämter bereits tatsächlich große Sendungen getragener Woll- und anderer Sachen aus der Front eingetroffen; sie werden desinfiziert, gewaschen, aufbereitet und an die abfindenden Regimenter zurückgeschickt. Beschäftigungslosen Soldatenfrauen wird auf diese Weise gleichzeitig ein Verdienst verschafft. Unbrauchbar gewordene Sachen werden verkauft, um aus dem Erlöse andere Wollfächer oder Wolle zur Ausrüstung von Wollfächern zu beschaffen. In gleicher Weise ist von mir des weitern angeregt worden, alle auf den Schlachtfeldern herumliegenden, unbrauchbar gewordenen Uniformstücke, wie Hosen, Waffentöcke und Mäntel, nicht wie dies anfangs vielfach geschehen ist, zu verbrennen, sondern gesammelt in die Heimat zu schaffen. Diese Woll Lumpen werden nach gehöriger Desinfektion sortiert, zerrissen, gesponnen, gefärbt und schließlich als Kunststoffe mit verarbeitet. Selbst unsere Militärärzte dürfen einen bestimmten Prozentsatz derartiger Kunststoffe entkaufen. Auch durch diese Maßnahmen werden unsere Wollvorräte gestärkt.

In diesem Zusammenhange möge noch eine bei uns eingegangene Zuschrift vom schlesischen Kriegsschauplatz Raum finden, die ebenfalls an unsern Auftrag Wollfächer in die Heimat in Nr. 68 anknüpft. Sie lautet:

Ich habe Ihren Artikel „Wollfächer in die Heimat“ mit großem Interesse gelesen und bin ebenso wie meine Kameraden mit dem Vorschlage sehr einverstanden. Auch ich hatte dieser Tage vor, meine schmutzigen Wäsche wie ein Wollhemd und Hose nach Hause zu senden, doch war mir dieses nicht möglich. Ich hatte jedes besonders in ein Paketchen gepackt und sie zur Post gegeben. Dort wurden diese mir auf dem Amt mit dem Bemerkten zurückgegeben, daß nur Paketchen von 250gr. nach der Heimat zulässig seien. Infolgedessen war ich nicht in der Lage, die schmutzigen Sachen nach Hause zu schicken; ich habe sie hier an Postläden verschickt. Die Sachen, welche einen Wert von 8 bis 9 Mk. darstellten, waren mir so verloren gegangen, da Wollgelegenheit hier nicht ist und auch großer Seifenmangel herrscht. Ich möchte darum die geehrte Redaktion bitten, Ihr Wort bei der maßgebenden Stelle einzulegen, damit uns Gelegenheit geboten wird, solche kleine Paketchen, vielleicht bis zu 1/2 kg schwer, in die Heimat senden zu können.

Wie aus der oben abgedruckten Zuschrift des Regierungspräsidenten Dr. Bälz hervorgeht, werden große Mengen getragener Woll- und anderer Sachen von der Front in die Heimat geschickt und so dem Heere und dem Wollvermögen an sich erhalten. Da die Verwirklichung des Vorschlages, an die Stelle der Sammlung im Felde die Beförderung durch Pakete zwischen dem Soldaten und seinen Angehörigen zu setzen, möglich ist, wird im wesentlichen eine posttechnische Frage sein. Daß die individuelle Behandlung der allgemeinen Sammlung vorzuziehen wäre, kann wohl nicht zweifelhaft sein: es fragt sich nur, ob die Feldpost die Mehrbelastung durch schwere Pakete aus dem Felde in die Heimat wird auf sich nehmen können.

Gewerkschaftler im Felde.

Wie das „Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften“ mitteilt, fanden Ende Dezember 85.000 Mitglieder der christlichen Gewerkschaften unter den Fronten. Im Monat Oktober zählten die christlichen Gewerkschaften 75.000 Mann im Felde. Die freien Gewerkschaften hatten acht bis zehnmal soviel Soldaten als die christlichen Verbände. Ähnlich steht das Bild aus, wenn wir die an die vom Kriege Betroffenen gezahlten Unterstützungen vergleichen.

Die Ersparnisse unserer Krieger im Felde.

Nach einem Vortrage des Politrats Stroedel von der Oberpostdirektion in Dresden fand eine städtische Referenzkommission im September 19.000 Geldnoten im Wert von 391.000 Mark und im Oktober 20.000 mit 800.000 Mark nach Hause. In manchen Tagen betragen die Einschaltungen bei einer städtischen Feldpostkommission 35.000 Mark, in einem Falle sogar 110.000 Mark. Bei allen Potantialen des Bezirks der Kaiserlichen Oberpostdirektion Dresden liefen allein im Oktober 61.104 Anweisungen aus dem Felde ein, auf die rund 2 1/2 Millionen Mark eingetrufen worden sind; im November waren es 85.516 Anweisungen mit 2.322.722 Mark. Es handelte sich dabei oft um kleine Beträge von 2 bis 10 Mark. Die Auszahlungen in dem genannten Bezirk stellten nach den Mitteilungen von Politrat Stroedel etwa den Reichsdurchschnitt dar. Reizt man die Dresdener Zahl dementsprechend für die Oberpostdirektion des ganzen Reichsgebietes zu Grunde, so erhält man allein für den Monat Oktober eine Summe von 100 Millionen Mark als Betrag der Ersparnisse deutscher Truppen vor dem Feinde. Die „Sozialkorrespondenz“ bemerkt dazu: „Hundert Millionen Mark in einem Monat! Diese große Summe gibt ein Bild von der Mächtigkeits deutscher Soldaten, von ihrer inneren Ausdauer und ihrem geistigen Charakter, der selbst im wüsten Drunder und Drüber der erbitterten Kämpfe der Geschichte die guten Gewohnheiten der Heimat und des Friedens nicht verliert. So kommt ununterbrochen ein starker Geldstrom von den Schlachtfeldern in Ost und West nach Deutschland zurück. Diese vielen tausend kleinen Beträge ersparten Schöpfung des einzelnen Mannes schwellen zu mächtigen Summen an, die in der Heimat einen neuen, frischen und Wandel befruchtenden Kreislauf beginnen. Unter den Vorbeeren, die sich unsere Truppen vor dem Feinde erwerben, darf man als ein schönes Ruhmesblatt auch ihr sparsames Haushalten mit ihrem bescheidenen Sold und ihre Sorge für Familie und Friedenszeit nicht vergessen.“ Wie von der „Spar-Korr.“ schon gemeldet, sind die deutschen Sparkassenverbände jetzt am Werke, die Sparsättel für die Truppen zu organisieren und den militärischen Stellen wie der Postverwaltung die Unterbringung dieser Bestrebungen nach Möglichkeit zu erleichtern.

Aus der nationalliberalen Partei.

Das Zentralkomitee der nationalliberalen Partei der Provinz Westfalen hielt am 3. Februar in Dortmund eine stark besuchte Sitzung ab, die sich mit der gegenwärtigen Lage befaßte. Alle Redner standen auf dem Standpunkte, daß man sich von falschen Sentimentalitäten nicht beirren lassen dürfe und daß das deutsche Volk fest entschlossen sein müsse, den Siegespreis so zu gestalten, daß unserem Vaterlande dauernd Ruhe und Sicherheit gewährleistet werde. Einmütig wurde von allen Seiten betont, daß das deutsche Volk, gerade weil es das friedfertigste sei, den unangenehmen Willen habe, den ihm aufgezwungenen Krieg durchzuführen, bis ihm der ehrenvollste Friede sicher sei. Ehrenvoll sei aber nur ein Friede, der sowohl militärische Sicherheit, als auch wirtschaftliche Freiheit gewähre.

Die Arbeiter gegen Liebfried.

In welchem Maße gerade die Arbeiter in der Sozialdemokratie über das Verhalten des Genossen Liebfried erbittert sind, zeigt besonders ein Brief in die Gewerkschaftszeitung. So schreibt z. B. in der „Deutschen Streikzeitung“ der Vorsitzende des Steinarbeiterverbandes unter der Überschrift „Liebfrieds Schmutzblätter“:

In einer Versammlung, in der einige Gewerkschaftsfunktionäre dem organisationszerstörenden Wirken des Abgeordneten Liebfried entgegenzutreten, glaubte dieser seine Widersacher damit erwidern zu können, daß er erklärte, diese entnähmen ihre Informationen „den von der Generalkommission herausgegebenen Schmutzblättern“. — Er meinte damit zweifellos eine nach Bedarf erscheinende Korrespondenz, die die deutschen Gewerkschaften und Parteigenossen über die Vorgänge in den Arbeiterorganisationen des Auslandes zu unterrichten sucht, eine Tätigkeit, die sehr notwendig ist, da der „Bewußtsein“ und eine Anzahl anderer Parteiorgane die deutschen Arbeiter über diese Vorgänge abfällig und systematisch im antizipieren halten.

Allerdings wird diese Korrespondenz nicht von der Generalkommission herausgegeben, sondern es ist das ein Privatunternehmen eines in der Hauptsache gewerkschaftlich tätigen Genossen, der allerdings sonst zur Generalkommission in enger Beziehung steht. Aber das ist schließlich neben-

sächlich. Worauf es ankommt, ist, daß diese Korrespondenz in der Hauptsache die Artikel in Deutschland verbreitet, die die Liebfriedgruppe in der ausländischen Parteipresse veröffentlicht. Wenn es also nach der Ansicht Liebfrieds „Schmutzblätter“ sind, so hat L. unabsichtlich zwar aber doch durchaus zutreffend sein und seiner Kommissionspräsidenten gekennzeichnet: Es ist tatsächlich Schmutz, ungläublicher Schmutz, den sie in der ausländischen Presse verbreiten! Und aus diesem Schmutz saugen alle die zweifelhaften Sozialisten im Auslande die Nahrung zu ihren unwahrscheinlichen Angriffen auf die deutschen organisierten Arbeiter! Dieser Schmutz insbesondere ist es, der die französischen Sozialisten veranlaßt, gegen Deutschland und somit auch gegen das deutsche Volk den völligen Vernichtungskrieg zu predigen und ihren Lesern zu erzählen, daß in Deutschland die Revolution unmittelbar bevorstehe und daß es dem französischen Heere mit Hilfe dieser Revolution gelingen wird, in Kürze Deutschland gänzlich zu vernichten! Dieser Schmutz, den die Liebfriedgruppe im Auslande verbreitet, ist schuld daran, daß drei Versuche des deutschen Parteivorstandes, in irgendeiner Art die Möglichkeiten einer Aktion für den Frieden einzuleiten, von den Franzosen mit Spott und Hohn zurückgewiesen wurden, und zwar mit der Motivierung, daß der deutsche Parteivorstand im Dienste der deutschen Reichsregierung steht und diese, die am Ende ihres Existenz angelangt sei, mit Hilfe der Sozialdemokraten Frieden erzwingen möchte...

Wir machen den französischen Sozialisten, die sich in den Dienst ihres, wie sie meinen, von Deutschland angegriffenen Volkes gestellt haben, keinen Vorwurf aus ihrer Stellungnahme. Dagegen können die Tatsachen, die sie zu dieser ihrer Auffassung verleiten, und die Urheber derselben nicht scharf genug brandmarkiert werden. Es ist ohne weiteres einleuchtend, daß die Auffassungen der französischen Sozialisten auch von anderen Seiten in Frankreich geteilt werden — und das kann und muß lediglich die Wirkung haben, daß sich dieser ungeheuer blutige und opferreiche Krieg nur noch länger hinzieht. Das ist sicher nicht die Absicht der deutschen Artikelschreiber in der Arbeiterpresse des Auslandes, aber die Wirkung ist nun einmal nur diese und keine andere. Und deshalb, und weil außerdem auch wie schon angedeutet, dieses unverantwortliche Treiben unbedingt früher oder später zur Zerschlagung unserer Organisation führen muß — deshalb ist kein Wort der deutschen Sprache scharf genug, dieses Treiben zu brandmarken.

Das ist ebenso dorb und deutlich, wie es zutreffend sein dürfte.

Letzte Telegramme.

(Nach Schluß der Redaktion eingegangen.)

Ein englischer Dampfer verloren.

Amsterdam, 10. Februar. Nach einer Mitteilung der britischen Admiralität sind am 6. Februar bei Nye an der Südküste von England zwei Rettungsboote mit Namen „Orion“ gefunden worden. Man fürchtet, daß der Dampfer „Orion“ von der General Steam Navigation, der am 29. Januar von London abgefahren ist und am 30. in Dover erwartet wurde, aber nicht eingetroffen ist, von einem deutschen Unterseeboot torpediert worden ist, und zwar von demselben, das „Scarcia“ und „Toku Maru“ in den Grund gebohrt hat.

Die Lage in Warschau.

In den „Russka Wjedomosti“ berichtet Profowitsch, daß sich die Lage in Warschau verzweifelt gestalte. Die Arbeitslosigkeit treibe einer Katastrophe zu. Der Ausbruch verheerender Epidemien sei nicht mehr zu verhindern, der Hungertypus heische zahllose Opfer, es herrsche schon jetzt bitterste Not an Lebensmitteln. Auch die Wohnungskrise wirke demütigend; die Hausbesitzer jagten ihre Mieter, die keine Miete bezahlen können, auf die Straße. Die Behörden seien machtlos, zumal es an Geld fehle. In den Gasthäusern ist eine frühere Sperrstunde eingeführt worden, die „Gambres Separés“ hat man auf obrigkeitliche Anordnung hin geschlossen. Die Cafés mußten sich schriftlich verpflichten, Soldaten, den Zutritt zu ihren Lokalen zu verweigern. Die „Nomoje Wremja“ schildert die schwere Aufgabe des von der Parentochter Tatjana geleiteten Hilfskomitees im Rayon der Westfront. Es gelte eine Masse hungernder und verführter Flüchtlinge zu unterstützen. Das sei um so schwieriger, als Warschau, das bisherige Zentrum der Fürsorge, wegfalle. Denn diese Stadt sei vom Kriege und den ihr ständig drohenden Gefahren derart mitgenommen, daß sie mit ihrer eigenen Existenz nur noch genug zu tun habe. Das Eisenbahnnetz verlasse, die Fabriken seien geschlossen, aus den Produzenten seien selbstlästige Konsumenten geworden.

Handel und Volkswirtschaft.

Steuererhöhungen in Petersburg.

Die Petersburger Stadtverwaltung hat, wie „Russkoje Slowo“ erfährt, ein dringendes Projekt über neue Stadtabgaben ausgearbeitet, das folgende wesentliche Punkte enthält: Die Besteuerung von Immobilien wird erhöht; die Regierung soll ersucht werden, eine neue Einkommensteuer von 12—12½ pCt. einzuführen; Erhöhung der Wohnungsteuer, wobei die Hauptlast auf die höheren Kategorien der Wohnungsmieter nach den allgemeinen Grundlagen der Progressivsteuern fällt; den Preis von Wasser um 2 Kopeken für 100 Eimer zu erhöhen; die Regierung zu ersuchen, die Steuer von Gewerbescheinen bis zur Maximalgrenze zu erhöhen, nämlich für Scheine erster Klasse um 20 pCt. und für Scheine zweiter Klasse um 30 pCt.

Reichsbank.

Auch der neueste Ausweis der Deutschen Reichsbank kann im ganzen als befriedigend bezeichnet werden. Betrachtet man die Entwicklung des Goldbestandes für sich, so verdient der Ausweis sogar die Bezeichnung „recht erfreulich“, denn in der letzten Bankwoche hat sich der Vorrat an gelbem Metall fast um den doppelten Betrag erhöht wie in den vorangegangenen Wochen. Insgesamt konnten 31,3 Millionen Mark an Gold den Kassen der Reichsbank, obwohl die Woche nur 6 Tage zählte, zugeführt werden, so dass der Bestand auf 2195 Millionen Mark angewachsen ist. Auch der neue Zustrom an Gold stammt lediglich aus dem inneren Verkehr, und alle gegenteiligen Behauptungen des feindlichen Auslandes gehören in das Reich der Fabel. Die Zunahme des Goldbestandes hat die Abgabe anderer Zahlungsmittel erforderlich gemacht. Zum Teil darauf ist es zurückzuführen, dass die Reichsbank per Saldo 4,3 Millionen Mark Silber und 19,6 Millionen Mark Darlehenskassenscheine dem Verkehr übergeben hat. Dadurch hat sich der Silberbestand auf 45,9 Millionen Mark vermindert. Der Bestand an Darlehenskassenscheinen ist über die erwähnten 19,6 Millionen Mark um weitere 45,2 Millionen Mark zurückgegangen, weil eine diesem Betrage entsprechende Entlastung der Darlehenskassen — hauptsächlich infolge der Abdeckung von Kriessanleihekrediten — stattgefunden hat. Der ganze Bestand der Reichsbank an Darlehenskassenscheinen beträgt jetzt nur noch 194,5 Mill. Mark, ein Beweis dafür, wie tüchtig auch hier wieder die Bemerkungen des feindlichen Auslandes sind, dass die Aktionskraft der Reichsbank durch die Darlehenskassenscheine wesentlich gehoben werde.

Die gesamte Bardeckung hat unter dem Einfluss der Abgabe von Darlehenskassenscheinen eine Verminderung um 38,2 auf 2441,3 Millionen Mark erfahren. Die gesamte Kapitalanlage hat sich um 75,2 auf 3917,3 Millionen Mark erhöht. Die bankmäßige Deckung für sich allein ist im Zusammenhange mit den Ansprüchen des Reiches um 75,7 Millionen Mark auf 3859,6 Millionen Mark gestiegen. Der Notenumlauf beträgt jetzt insgesamt

4672 Millionen Mark oder 13,4 Millionen Mark mehr als am 30. Januar. Die Deckungsverhältnisse der Noten wie überhaupt der Verbindlichkeiten werden durch folgende Uebersicht illustriert:

	6. Febr. 30. Januar	v. H.	v. H.
Golddeckung der Noten	47,0	46,4	
Deckung der Noten durch den Barvorrat	52,3	53,3	
Deckung sämtlich fälliger Verbindlichkeiten durch Gold	35,9	35,4	

Die reine Golddeckung hat sich demnach gehoben, die Deckung durch den Barvorrat vermindert, und zwar im Zusammenhange mit dem Rückgange des Bestandes an Darlehenskassenscheinen.

Börse.

Fonds.

Berlin, 10. Februar. An der Börse war auch heute der Verkehr in einigen Kassawerten ziemlich lebhaft, doch waren die Umsätze im allgemeinen gering. Die Tendenz sprach sich wieder als fest an, da abgesehen von der als hoffnungsvoll beurteilten Kriegslage auch die Meldungen aus der Industrie die Stimmung günstig zu beeinflussen wussten. Neueren Nachrichten zufolge ist das Fernbleiben verschiedener Zechen vom Unterschreiben der neuen Verbandsbestimmungen keineswegs in ungünstigem Sinne zu deuten; vielmehr ist die Hoffnung auf das Zustandekommen des Syndikats in Zechenkreisen wieder stärker geworden. Ueber die Eisenziessereien verlautet, dass die Artragszuzugänge sich seit Mitte Januar wesentlich vermehrt haben. Vor allem wurde indes auf die gestrige Landtagsitzung verwiesen, in der Finanzminister Dr. Lentze die allgemeine wirtschaftliche Lage Deutschlands zuversichtlich beurteilte. Nachfrage trat hervor für die Aktien der Daimler Motorenwerke, der Adler und Oppenheimer Gesellschaft Ludwig Loewe u. Co., Cöln-Rottweiler Pulver, Stettiner Vulkan und Caro. Später konnten sich indes die gesprochenen Höchstpreise nicht behaupten. Für heimische Anleihen bestand nur geringes Interesse; die Kurse konnten sich ungefähr behaupten. Am Devisenmarkt bekundeten Rubelnoten auf fortgesetzte Verkäufe neutraler Staaten schwache Tendenz, auch die Noten der nordischen Länder lagen schwächer. Am Geldmarkt stellte sich tägliches Geld auf 2½% und darunter, der Privatskont auf 4% und darunter.

Wolle.

Bradford, 8. Februar. In Merinos war das Geschäft beschränkt. Für Crossbreds war die Tendenz lebhaft bei höheren Preisen. Vierziger Lokokops notieren 21½—22 Pence.

Liverpool, 8. Februar. Umsatz 7000 Ballen, Import 3019 Ballen, davon 2831 Ballen amerikanische Baumwolle. Mai-Juni 4,95, Oktober-November 5,16.

Baumwolle.

Newyork, 8. Febr. Baumwollbörse. Die Baumwollbörse erfuhr nach unverändertem Beginn bald eine Befestigung, da infolge von höheren Kabelmeldungen die Spekulation zu Deckungen schritt. Auch zeigte sich wieder Interesse seitens des Auslandes und der Lokomarkt tendierte ebenfalls fester.

Da weiterhin dann einige Realisationen zur Ausfuhr kamen, schwächte sich die Tendenz wieder etwas ab. Die Schlusskurse waren aber doch 3 bis 4 Punkte über Sonnabend.

Chemnitz, 10. Februar. Die Chemnitzer Textilbörse wurde heute mittag zum erstenmal seit Ausbruch des Krieges wieder abgehalten. Der Besuch war ziemlich gut, es kamen jedoch nur geringe Umsätze zustande. Die Spinnereien und meisten Textilbetriebe sind andauernd gut beschäftigt, die Nachfrage bei günstiger Preislage ist anhaltend gut.

Produktenbörse.

Berlin, 10. Febr. Am Berliner Getreidemarkte kam heute etwas Hafer heran, der im Kleinverkehr mit 275 M. bezahlt wurde. Die Nachfrage für dieses Produkt blieb gross. Gerste wurde nicht offeriert. Roggenmehl blieb weiter knapp und von allen Seiten gesucht. Die Gebote auf Roggenmehl waren gegen die Vortage bedeutend gesteigert. Weizenmehl war wenig beachtet und zu gestrigen Preisen angeboten. Futterzucker hatte ruhigen Verkehr angesichts der bevorstehenden Massregeln der Regierung.

Im englischen Aussenhandel im Januar.

dessen Gesamtsumme wir bereits gemeldet haben, stellte sich der Wert der Einfuhr (in Lstr. und verglichen mit dem gleichen Vorjahrsmonat in Prozent: Weizen 446 373 (+ 56,6 pCt.), Weizenmehl 967 752 (+ 56,8), Gerste 261 046 (+ 21,7), Hafer 263 020 (+ 46,5), Mais 2 272 719 (+ 226,9), Rohbaumwolle 6 480 840 (+ 36,2), Baumwollfabrikate 500 800 (+ 45,3), Flachs 327 961 (+ 27,7), Rohhäute 706 190 (+ 81,6), Eisen und Stahl 530 302 (+ 52,3), Rohjute 539 820 (+ 63,7), Schmalz 626 180 (+ 8,4), Leder 1 763 654 (+ 127,5), Fleischkonserven 634 290 (+ 173,5), Salpeter 78 338 (+ 26,5), Petroleum 896 808 (+ 19,9), Reis 427 417 (+ 145,1), Rohzucker 2 471 291 (+ 229,3), raffinierter Zucker 1 398 801 (+ 22,3), Tee 1 908 128 (+ 73,7), Tabak 703 645 (+ 24,1), Rohwolle 4 578 350 (+ 7,7). Die Ausfuhr stellte sich demgegenüber wie folgt: Kohlen, Steinkohlen und Koks 2 580 262 (+ 39,9), Baumwollgarn 689 331 (+ 49,7), Baumwollstoffe 4 935 290 (+ 49,9), andere Baumwollfabrikate 706 551 (+ 48,8), Eisen und Stahl 2 670 903 (+ 45), Jutegebe 136 051 (+ 51,8), Leinwandgarn 34 920 (+ 67), Leinwandgebe 410 087 (+ 34,4), Maschinen 1 663 482 (+ 50,8), Rohwolle 14 651 (+ 94,6), Wollgarn 83 102 (+ 81,5), Wollgebe 891 711 (+ 47,9).

Argentinien's Ernte und Ausfuhr.

Auch in der verflorenen Woche war die Witterung in den Laplatataaten unbeständig, aber im allgemeinen lauteten die Nachrichten über den Erdschuss besser, und auch die Zufuhr nach den Häfen entwickelte sich allmählich. Im Anschluss an die zeitweise nordamerikanische Aufregung und Hausse stieg in Buenos Aires der Preis des Weizens von 11,05 auf 11,75 Pesos, doch wurde dann die Tendenz ruhig, wenn auch stetig. Der Weizenexport stieg diesmal auf 54 000 To. gegen 23 000 To. in der Vorwoche. Im Vorjahre wurden in der gleichen Woche 52 000 To. vor zwei Jahren 135 000 To. Weizen ausgeführt. Bekanntlich war die letztjährige Ausfuhr ungewöhnlich klein und verspätet. Ueber die zu Markt kommenden Maisqualitäten wird sehr geklagt. Auch der Maispreis ist von 5,15 auf 5,25 Pesos gestiegen. Gegenüber der gleichen Zeit 1914 ist der Maispreis fast derselbe, der jetzige Weizenpreis aber 50 pCt. höher. Die Hauptvertheuerung des Laplatagetreides für Europa liegt aber in den Frachten. Die Tendenz des Frachtenmarktes bleibt stramm. Das disponible Material an Schiffsraum ist sehr knapp. Februarladung kostet 70 sh, Februar-März-Abladung, die hauptsächlich gefragt ist, 75 sh, April-Mai 55—57 ½ sh pro Tonne. Heute vor einem Jahre kostete die Dampferfracht nach St. Vincent 14 sh, nach direkten Häfen 5½ sh.

Waren-Versicherung gegen die Kriegsgefahren. In Deutschland, dessen Handel vorwiegend auf einer starken Ausfuhr industrieller Erzeugnisse und der ausgedehnten Einfuhr von Lebensmitteln und Rohstoffen beruht, macht sich der Einfluss des Kriegs auf den Aussenhandel natürlich ausserordentlich stark geltend. Es muss daher als eine Hauptaufgabe des

Handels angesehen werden, auch in diesen schweren Zeiten den Verkehr, insbesondere mit dem neutralen Ausland, aufrecht zu erhalten. Ein Warenaustausch in der gegenwärtigen Zeit ist aber nur dann möglich, wenn es den Ausfuhrern und Einfuhrern gelingt, gegen massige Prämien ihre Waren gegen die Gefahren des Krieges zu versichern. Um diesem, heute stark empfundenen Bedürfnis in weitgehendem Masse genügen zu können, wurde die Deutsche Seeverversicherungs-Gesellschaft von 1914, Aktien-Gesellschaft ins Leben gerufen. Diese hat ihren Sitz in Hamburg und eine Zweigniederlassung in Berlin; sie verfügt über ein Aktienkapital von 28 Millionen Mark, welches für die von der Gesellschaft übernommenen Verbindlichkeiten haftet. Die Kriegsklausel entspricht den weitgehendsten Ansprüchen der Versicherungsnehmer, und die Prämien werden so niedrig festgesetzt, wie es nach den jeweiligen Verhältnissen möglich ist. Der deutsche Versicherungsmarkt, der hierdurch eine wesentliche Stärkung und Erweiterung erfahren hat, ist nunmehr in stande, auch grossen Anforderungen der Versicherte ausnehmend zu genügen. Anträge auf Abschluss von Versicherungen sind für Geschäfte in Hamburg und Bremen nach Hamburg (Gr. Bäckerstr. 26), für das übrige Deutschland nach Berlin (NW. 40, Alsenstr. 12) zu richten. Ausserdem nimmt die Deutsche Seeverversicherungs-Gesellschaft von 1914 auch durch die Vermittlung der bereits bestehenden Transportversicherungs-Gesellschaften Anträge auf Uebernahme des Kriegsrisikos entgegen.

Der amerikanische Aussenhandel im Dezember. Einem Berichte des „Daily Telegraph“ aus New York zufolge zeigt der Handelsausweis der Vereinigten Staaten für Dezember gegen den gleichen Monat des Vorjahres eine Abnahme der Einfuhr aus Grossbritannien um 13,500,000 Doll., aus Frankreich um 11 Mill. Doll., aus Deutschland um 10 Mill., aus Russland, Italien und Belgien um je 5 Mill. Die Ausfuhr stieg im selben Monat nach Grossbritannien um 20, Italien um 17, Holland um 2 Mill., fiel dagegen im Vergleich zum Vorjahr nach Deutschland um 31, Belgien um 5, Oesterreich-Ungarn um 3, Russland um 4 Mill. Doll.

Letzte Lokalnachricht.

I. Schließung der Wechselstuben in Lodz. Infolge der ungemein schädlichen Tätigkeit verschiedener Wechselstuben, die während des Krieges entstanden sind und die für das Wechseln von Geld des öfteren eine übertrieben hohe Provision berechnen, macht das Zentral-Komitee der Bürgermiliz hiermit bekannt, dass sämtliche Wechselstuben unverzüglich zu schließen sind. Falls eine Geldwechselstube in irgend einem Laden befehligt, muß das Geldwechseln sofort eingestellt werden. Bei Nichterfüllung dieser Verfügung tritt eine strenge Bestrafung ein.

Dr. WOLYNSKI,

Chren. Nalen- und Palskrankheiten, gewisserer Affekt, an der Breslauer Universität (Prof. Pinski), wohnt jetzt Petrikauerstr. 123, Tel. 35-97. Operationen: Bronchitis, etc. Richt. Bäder. Sprechstunden von 10—12 und von 4—5 Uhr. Sonntags von 10—12 Uhr.

Die Bade-Anstalt von Rudolf Beutler,

Widzewska-Strasse Nr. 120, 1007
ist Freitag u. Sonnabend von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends geöffnet. — Kohlenfeuerung.

Zum baldigen Antritt wird eine Vertrauens-Person gesucht.

Bewerber müssen die Landessprachen in Wort und Schrift beherrschen, in der Buchführung firm, sowie bilanzfähig sein. Nur eine kontinente Person von tadellosem Ruf wird rekrutiert. Bezeugt werden solche, die reise Kenntnisse in der Manufakturbranche besitzen. Offerten sind mit Gehaltsansprüchen und Zeugnisabschriften an die „S. A. 13“ an die Exp. d. Bl. abzugeben.

Verantwortlicher Redakteur: Hans Kriege.

Dr. L. Prybulski,

Polakulawa-Strasse Nr. 2, Ecke Petrikauer-Strasse.
Spezialist für Haut-, Haar-, (Kosmetisch) venerische, Geschlechts-, Krankheiten und Männer-Krankheiten. Behandlung mit künstlicher Gynäkonie (Marzlampe) und der Gynäkonie nach Gynäkonie 600 und 910, ohne Veranlassung. Heilung des Trippers ohne Euphonia.
Sprechstunden von 8—1 und von 2—3 für Damen von 5—6 Uhr. Sonntags Wartezimmer. 100.
Telephon Nr. 13-33.

Dr. Langbard,

gew. Arzt der Berliner Kliniken. Venerische, Geschlechts- und Hautkrankheiten.
8—1 u. 4—8, Damen 4—6. Sonntags Wartezimmer. Blutuntersuchung bei Syphilis.
Kamadzka Nr. 10, Tel. 33-88.

Dr. M. Goldfarb,

Haut-, Geschlechts-, venerische und Haar-Krankheiten. 2463
Kamadzka-Strasse Nr. 18, Ecke Wladyslawka.
Sprechstunden: 9—12 u. 5—7, für Damen von 5 bis 6 Uhr nachm.

Spezial-Arzt

für Haut- und vener. Leiden auch Männer-Krankheiten. Bei Syphilis.

Anwendung von 606 und 914
Heilung des Trippers ohne Euphonia. 2515

Dr. Lewkowicz

Konstantinska-Str. 12, Tel. 35-44, von 9—1 und 6—8, Damen 5—6. Separate Wartezimmer.

Eine Frau

gesucht, mit frischer Nahrung, zum Stillen eines Kindes.
Zu erfragen Petrikauer-Strasse Nr. 259 Wohnung 16. 1008

Gymnastien

höherer Klassen eröffnen Rompetit, und bereiten Schüler für die I., II., III., IV. u. V. Klasse vor. Weitere Anmeldungen werden in der Kasse des Gymnasiums, Dnielnska-Str. 57, von 11 bis 12 Uhr angenommen.

Möbel

sehr billig zu verkaufen: Bettstellen, Schrank, Tisch, Stühle, Spiegel, Ottomane, Kabinett, Lampe. Wladyslawka-Str. 73, W. 28. rechte Offizine, 8. Eingang, Parterre.

Bittschriften

an die Behörden, Gerichte etc., Gebet-, Anbittungs- und Bittschriften, Broschüren, 3ir wäre und verschiedene andere schriftliche Arbeiten sowie Übersetzungen in deutscher, russischer und polnischer Sprache werden torrell ausgeführt.
Eduard Kaiser, Wladyslawka-Str. Nr. 35, Wohnung 15. 09551

ALA

Eukalyptus-Menthol-Bonbons, unbedenklich bei Husten und Keiserheit.
Zu bekommen in den Apotheken und Drogenhandlungen. 1001

Primaruss. Zigaretten

ausgearbeitet aus nur besten Materialien russischen Tabaks zu mäßigen Preisen englos u. detail zu haben.
Passage-Schulz Nr. 1, W. 10, im Hofe, rechts, 1. Eingang, 1. Etg. Wiederverkäufer bekommen Rabatt. 2750

1. christl. Heilanstalt

für Zahn- u. Mundkrankh. jetzt Evangelische-Str. Nr. 2, Ecke Petrikauer-Strasse Nr. 144. Homöopathische Behandlung. Zahn-ärzte: G. Gutzmann, O. Scholten. 09557

Treber

verkauft Bier-Branceri Gustav Keilich, 2744. Dnielnska-Str. 25.

Bittschriften

an die Behörden, Militär, etc. Übersetzungen jeder Art, Manuskripten.
Abernimmt ein Malteux. Büro „Union“ Petrikauer-Strasse Nr. 92, linke Offizine, Parterre.

Gummi, Lumpen und Knochen

werden gekauft. Nur ausführliche, niedrige Off. können berücksichtigt werden. unter „S. P.“ an die Exp. dieses Blattes. 272

Internationaler Möbeltransport

Przejezdstr. Nr. 2, Tel. 14—36 u. 10—70.

M. Lentz,

in der Stadt und zwischen beliebigen Plätzen des In- und Auslandes. Eigene Lagerräume. Verpackungen. 11

Notations-Druck in Lodz.